

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Umweltschutz, Naturkunde und Landschaftspflege

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

Heinz Kosanke

## Vogel des Jahres: Der Buntspecht - Der bunte Trommler des Waldes

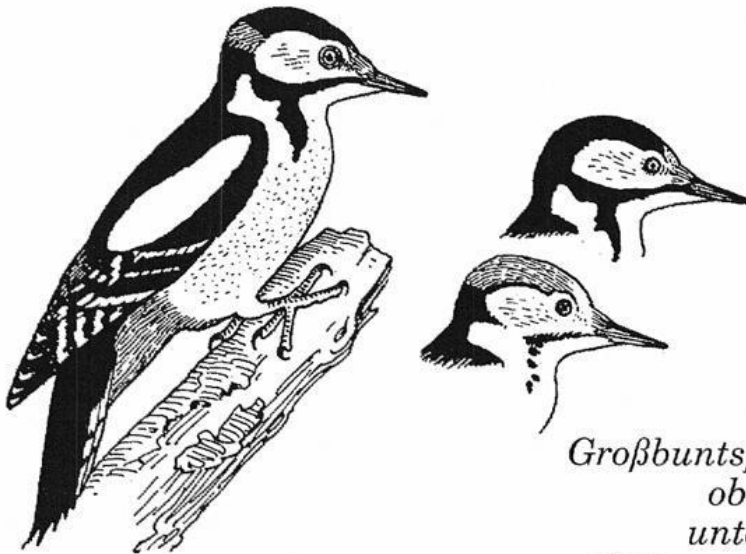
Der Buntspecht wurde in Berlin vom Naturschutzbund Deutschland (NABU) zum Vogel des Jahres gewählt. Ausschlaggebend für seine Wahl ist der „kritische Zustand“ des Lebensraumes Wald.

Zwar zählt der Buntspecht noch nicht zu den gefährdeten Arten, denn aufgrund seiner erstaunlichen Anpassungsfähigkeit kann er unter Umständen auch im monotonen Wirtschaftswald leben. Doch der Buntspecht zieht - wenn er die Wahl hat - den alten, reich gegliederten Mischwald mit einheimischen Baumarten vor.

### Biologie und Verhalten:

Der Buntspecht alias „*Dendrocopus major*“ gehört zur Familie der Spechte (Picidae), zur Ordnung der Spechtvögel (Piciformes). Er ist der bekannteste Vertreter der mehr als 200 Arten zählenden Spechte, und was ein echter Specht ist, der verbringt sein Leben v.a. im „Hängen“.

Mit 23 cm ist er gut amselgroß und weist eine charakteristische schwarz-weiß-rote Gefiederzeichnung auf. Die kräftig roten Unterschwanzdecken sind vom mehr oder weniger weißen Bauch abste-



*Großbuntspecht; links Männchen;  
oben Kopf des Weibchens;  
unten Kopf des Jungvogels  
(Abb. aus Haller „Unsere Vögel“)*

---

hend, die Männchen haben ein rotes Genickband, die Jungen eine rote Scheitelplatte. Die Stimme ist das ganze Jahr über ein hartes, metallisches, abgehacktes „kick-kick“, das selten länger gereiht ist und sich dann wie „gigigigigi“ anhört. Junge bettelnde Tiere geben Laute wie „det det det det“ ab. Im Frühjahr hört man von Männchen und Weibchen während der Verfolgungsspiele oft ein heiseres Gezeiter.

Männchen wie Weibchen trommeln auf trockenen Ästen wie an Holzmasten, an Sirenen und Blechdächern. Der Trommelwirbel ist kurz (ca. 0,5 Sekunden lang und am Anfang betont). Das mit bloßem Auge kaum verfolgbare Hacken schadet dem Specht nicht, da ihn eine Eigenart im Knochenbau vor einer „Gehirnerschütterung“ schützt: Schnabel und Schädel sind nicht fest, sondern flexibel miteinander verbunden. Knorpelmasse dämpft die Erschütterungen des Kopfes.

Seine Anwesenheit verrät er v.a. durch sein Rasseln, Trommeln und Hämmern, mitunter auch durch schreiendes, wieherndes Gelächter. Blitzschnell prasseln die Schnabelhiebe gegen Borke und Rinde der Bäume, und mit seiner langen hornigen, klebrigen, mit Widerhäkchen besetzten Zunge angelte, bohrt und sticht er die im Holz fresenden Insekten samt ihrer Brut heraus.

### Lebensraum und Nahrung:

Der Buntspecht ist in ganz Europa, ausgenommen in den nördlichsten Gebieten, zu Hause. Er brütet in allen Arten von Wäldern, besonders aber in solchen mit Eichen und Hainbuchen, daneben in Feldgehölzen, Parks und Gärten mit altem Baumbestand, oft sogar mitten in Dörfern und Städten.

Der Buntspecht brütet zwischen April und Juni (eine Brut). Jedes Jahr zimmert er eine neue Bruthöhle, meist in kranken Bäumen. Während Kleinhöhlen wie Rindenspalten, Bruchstellen, natürliche Verwachsungen in allen Hochwäldern und insbesondere in Laubwäldern bereits deutlich vor dem Erntealter vertreten sind, damit also keinen echten Überlebensengpaß (sicher aber oft einen die Siedlungsdichten bestimmenden Faktor) für die hierauf angewiesene Tierwelt darstellen, würden Großhöhlen ohne den Buntspecht in ausreichender Anzahl im wesentlichen erst mit der späteren Alterungs- und Zerfallsphase der Bäume entstehen. Somit schafft der Buntspecht Wohnraum für viele weitere Höhlenbrüter.

Die Nahrung des Buntspechtes besteht im Sommerhalbjahr hauptsächlich aus im Holz lebenden Insekten und deren Larven, aber auch aus anderen Insekten, Jungvögeln, Eiern und Früchten; im Winterhalbjahr frißt er Nadelbaumsamen, Nüsse, Eicheln, Eckern, Beeren und Knospen sowie Talg. Zur Bearbeitung von Früchten und Zapfen erweitert der Buntspecht mit Schnabelhieben

---

---

natürliche Spalten, in die die Nahrungsobjekte eingepaßt werden (Spechtschmiede).

### Schutzmaßnahmen:

Wie alle Singvögel gehören auch die Spechte zu den besonders geschützten Tierarten. Ihre natürlichen Feinde sind Eulen, Taggreifvögel und Marder. Durch die intensive forstliche Bewirtschaftung von Wäldern, insbesondere von Forsten muß auch der Mensch zumindestens als Gestalter, wenn nicht sogar als potentieller Feind genannt werden.

Künstliche Nisthilfen in ansonsten strukturarmen Wäldern werden in der Regel seltener angenommen. Wirkungsvoller ist es, Totholz in den Wäldern zu belassen, um so die Nahrungs- und Nistmöglichkeiten zu verbessern. Derartige Maßnahmen kommen aber nicht nur dem Buntspecht zugute, sondern verbessern das ökologische Gleichgewicht in unseren Wäldern insgesamt. Einen ersten Ansatz stellt das Programm zur „langfristigen ökologischen Waldentwicklung“ (LÖWE) des Landes Niedersachsen dar, das solche Maßnahmen in den Wäldern des Landes Niedersachsen umsetzt. Ein derartiges Programm für die Privatforsten wäre aus Gesichtspunkten des Natur- bzw. Artenschutzes ebenfalls wünschenswert.

### Literatur:

- BEZZEL, E. (1985): Vögel, Bd. 3.- 191 pp.- München  
BLAB, J. (1993): Grundlagen des Biotopschutzes für Tiere.-Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz 24:1-479  
BLOTZHEIM, G.v. (1988): Handbuch der Vögel Mitteleuropas.- Band 11/I.- Wiesbaden  
DIESELHORST, G. et al. (1990): Parkland-Lexikon der Tiere.-695 pp.-Stuttgart  
FELIX, J. und K. HISEK (1987): Vögel in Wald und Gebirge.-188 pp.-Köln  
HALLER, W. (1954): Unsere Vögel.-2.Aufl. -213 pp.-Aarau  
HECKENROTH, H. (1985): Atlas der Brutvögel Niedersachsens 1980.- Naturschutz und Landschaftspflege in Niedersachsen 14:428 pp.  
MAKATSCH, W. (1989): Wir bestimmen die Vögel Europas.-533 pp.-Radebeul  
NABU (1996): Buntspecht „Vogel des Jahres 1997.- „LÖBF-Mitteilungen 4  
SCHUTZGEMEINSCHAFT DEUTSCHER WALD (1996): Buntspecht - Symbol für bedrohte Wälder.- Unser Wald 6:6  
SINGER, D. (1997): Die Vögel Mitteleuropas.-397 pp.-Stuttgart  
SMOLIK, H.W. (1985): Naturführer Deutschland.-576 pp. - Köln  
SPIRHANZL-DURIS, J.& J. SOLOVJEW (1982): Taschenatlas der Vögel.- 1-257-Hanau  
VOGELPARK WALSRODE (Hrsg.o.J.): Katalog des Vogelparks Walsrode.-81 pp.-3. Auflage

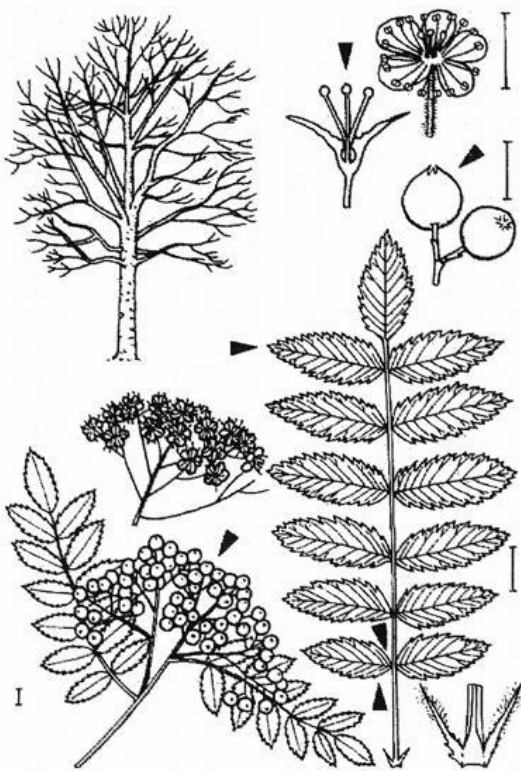
## Baum des Jahres: Die Eberesche

Die Eberesche (*Sorbus aucuparia*) wurde zum Baum des Jahres gewählt. Sie zählt zur Gattung *Sorbus*, die ca. 85 verschiedene Arten umfaßt. Die Fülle der Volksnamen, die für die Eberesche verwendet werden, belegen ihre weite Verbreitung innerhalb Deutschlands: Eberesche, Vogelbeere, Vogelbeerbaum, Voagelbeerboom, Quitsche, Quetsenboom, Drosselbeere, Krametsbeere.

Der Baum des Jahres wird als unterständiges Gehölz manchmal nur 4 bis 6 Meter, frei stehend aber 17 bis 20 Meter hoch (im Sauerland und im Thüringer Wald sind Bäume mit einer Höhe von 25 bis 27 Metern bekannt) und ist im Frühjahr an seinen vielen weißen Blüten und im Herbst an seinen orangeroten Beeren gut zu erkennen. Seinen Namen Eberesche hat der Baum durch sein der Esche sehr ähnliches Laub erhalten (Eber = Aber = falsch), also wie in „Aberglaube“ entsprechend „falsche Esche“.

Die Eberesche hat ein extrem anspruchsloses Holz und kommt verbreitet in lichten Laub- und Nadelwäldern, als Vorholz auf Waldschlägen (tiefwurzelndes Pioniergehölz), an Waldrändern (Licht-Halbschattholz), im Gebirge (auch an Felsen) sogar bis an die Waldgrenze (ca. 2400 Meter) vor.

In unserer Region wächst sie häufig als Begleitbaumart im Stieleichen-Birkenwald. Von den Eiszeiten verdrängt, kehrte sie Ende der Kiefernzeit nach Deutschland zurück. Sie gehört heute zur einheimischen Vegetation des Oldenburger Münsterlandes. Wegen der prägenden Wirkung für das Landschafts- und Ortsbild wird die Eberesche gern in Neuanpflanzungen verwendet, so z.B. in



---

Eingrünungen als Straßen- und Alleebaum sowie als Solitärgehölz. Sie bevorzugt mäßig trockenen bis frischen, meist nährstoff- und basenarmen, sauren humosen Sand- und Lehmboden in humider (feuchter) Klimalage. Kalkböden werden gemieden.

Die gelbroten Beeren der Eberesche erfahren eine Verbreitung durch Tiere, v.a. durch Vögel; sogar bis Südisland ist die Eberesche so gekommen. Die Verbreitung in Europa reicht im allgemeinen von Skandinavien und Westsibirien bis nach Griechenland, Italien und Portugal. Die hohe landschaftsökologische Bedeutung resultiert neben der attraktiven Herbstfärbung des Laubes u.a. daraus, daß die Blüten eine gute Bienenweide sind; Blätter, Knospen, Früchte, Rinde und die Naturverjüngung werden von vielen Tieren als Nahrung aufgenommen (über 60 Vogelarten ernähren sich von den Beeren). Die Beeren wurden auch schon früher wegen ihres hohen Vitamin-C-Gehaltes vom Menschen sehr geschätzt, roh schmecken sie aber wegen ihres hohen Gehaltes an Gerbstoffen, Apfelsäure und Bitterstoffen herb-sauer bis bitter. Es lassen sich daraus aber Brot-aufstriche in Form von Mus, Marmelade, Sirup und Gelee herstellen und sogar mit anderen Früchten kombinieren.

Der Baum des Jahres ist jedoch nicht nur Nahrungs- sondern auch Genußmittel- und Heilpflanze. Neben dem Vitamin C kann aus den Beeren Sorbin- und Apfelsäure gewonnen werden. Eingedicktes Beerenmus kann bei Verdauungsbeschwerden eingenommen und als harntreibendes Mittel verwendet werden. Auch bei Hämorrhoiden und Appetitlosigkeit wurden schon gute Erfolge erzielt. Der frische eingedickte und gesüßte Pressaft der Beeren gilt als blutreinigend, gleichzeitig lindert die harntreibende Wirkung Beschwerden bei Rheuma und Gicht.

Die Widerstandsfähigkeit der Eberesche gegenüber Umwelteinflüssen wie Wind, Frost und Immissionen ist sehr groß. Das Holz weist ähnliche Festigkeiten auf wie das der Stieleiche, somit ist es für den Möbelbau genauso geeignet wie zur Zellstoffgewinnung.

Historisch interessant ist ihre Verwendung zur Schießpulverherstellung und zur Ledergerbung.

Trägt die Eberesche viele Früchte, sind nach einer Bauernregel übrigens ein strenger Winter und eine gute Getreideernte zu erwarten.

**Literatur:**

Baum des Jahres 1997: Die Vogelbeere/Eberesche.- Merblatt Nr. 11 der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald.- Unser Wald: 17-20

AAS, G. & A. RIEDMÖLLER (o.J.): Laubbäume.- 157 pp.- Gütersloh

BUCHENAU, F.(1986): Flora von Bremen, Oldenburg, Ostfriesland und der ostfriesischen Inseln.- 448 pp.- Bremen

OBERDORFER, E. (1983): Pflanzensoziologische Exkursionsflora.- 1051 pp.- Stuttgart

ROTHMALER, W. (1988): Exkursionsflora, Bd.3, Atlas der Gefäßpflanzen.-752pp.- Berlin

**Abbildung:** aus Rothmaler „Exkursionsflora“

---

## Der Große Brachvogel, der Vogel mit dem langen Gesicht

Weite und öde Flächen, tiefe und unergründliche Wasserlöcher und Schlenken, Nebel und Feuchtigkeit, aber auch Torfbagger, Torfhaufen, Kultivierungsmaschinen und besonders Einsamkeit sind Wörter und Vorstellungen, die wir mit dem Lebensraum Moor in Verbindung bringen. Dazu kommt noch, daß, besonders in früheren Zeiten, das Moor eine beängstigende, ja unheimliche Wirkung auf die Menschen ausgeübt hat. In diesem Zusammenhang wird sicherlich auch der Beginn des Gedichtes „Der Knabe im Moor“ von Annette von Droste-Hülshoff für viele verständlicher! Er lautet: „Oh, wie schaurig ist's, übers Moor zu gehen ...“

Doch trotz dieser Furcht hat das Moor die Menschen nicht davon abhalten können, nach und nach tiefer in seine Region einzudringen, um es wirtschaftlich zu nutzen. Schon vor Jahrhunderten fing man damit an, den Torf als Brennmaterial zu verwenden, doch diese Verwertung hatte kaum Gewicht. Als aber seit Ende des vorigen Jahrhunderts größere Mooregebiete im Zuge der deutschen Hochmoorkultur entwässert, kultiviert und für die Landwirtschaft nutzbar gemacht wurden und man zudem dort noch Bauernhöfe ansiedelte und Dörfer gründete, verlor dieser Lebensraum immer mehr seinen ihm eigenen Charakter. Und mit dem Strukturwandel einher ging die Verdrängung der typischen Pflanzen und Tiere des Moores, denen man somit den Lebensraum immer mehr einengte. So ist es nicht verwunderlich, daß einige dort beheimatete Tierarten - sie haben besonders unter der Veränderung zu leiden - bei uns so gut wie ausgestorben sind. Man braucht dabei nur an das Birkwild und an den Goldregenpfeifer zu denken. Sie konnten sich nicht an die total veränderte Situation anpassen.

Eine andere Vogelart, die inzwischen ebenfalls zum Raritätenkabinett der Hochmoortierwelt gehört - der Große Brachvogel - hat sich zunächst ein wenig besser aus der Affäre gezogen. Er hat nämlich, der Brachvogel war ohnehin nicht ausschließlich Moorbewohner, im Laufe der Zeit die tiefen und sumpfigen Wiesen und gelegentlich sogar die Äcker unseres Raumes als Brutrevier auserkoren. Diese Beobachtung führte bei den Vogelkundlern zu dem Schluß, daß dem

---



*Im Hasetal zwischen Essen und Lönninge brütet der Große Brachvogel noch an einigen Stellen.*

Tier die Umstellung wohl gelungen und ein Aussterben nicht mehr zu befürchten sei. Das kann jedoch ein Trugschluß sein, denn die immer noch zu beobachtenden Veränderungen in der heimischen Landschaft, wie beispielsweise das Ziehen von tiefen Vorflutgräben und das Umwandeln von Feuchtwiesen in Ackerland (Maisacker) haben mit Sicherheit zur Folge, daß der Große Brachvogel ebenfalls eines Tages aus unserer Heimat verschwindet oder nur noch an ganz wenigen Stellen zu beobachten sein wird.

Dieser Entwicklung versucht der deutsche Naturschutzbund seit geraumer Zeit entgegenzuwirken. So hat er u. a. schon vor Jahren, nämlich 1982, den Großen Brachvogel zum Vogel des Jahres erklärt. Seit diesem Zeitpunkt steht nun sein Name und sein Schicksal stellvertretend für die Überlebensnot aller im Moor und in den Feuchtwiesen brütenden Vögel. Noch leben, das haben Bestandsaufnahmen ergeben, etwa 3000 Brutpaare des Brachvogels in der Bundesrepublik, aber der Bestand nimmt kontinuierlich ab. Wollen wir nun den Großen Brachvogel in unserer Heimat erhalten, so ist es notwendig, seinen Lebensraum nicht weiter zu verändern. Es gilt, die letzten Hochmoorreste zu schützen. Dieser Schutz käme natürlich auch den anderen dort vorkommenden Tieren und Pflanzen zugute.





*Laut rufend überfliegt der Brachvogel seinen Brutraum.*

Interessant und erlebnisreich ist es, eine Brutperiode lang, die Lebensgewohnheiten des Großen Brachvogels beobachten und studieren zu können. Schon zeitig im Frühjahr, zumeist Ende Februar/Anfang März kehrt der größte aller Schnepfenvögel, der knapp die Größe eines Haushuhns erreicht, aus seinem Überwinterungsgebiet in seine Brutheimat zurück. Schon bald nach der Rückkehr, die Vögel kommen zumeist schon verpaart bei uns an, beginnt das Männchen damit, die Brutgrenzen abzustecken. Flatternd und mit raschen Flügelschlägen steigt es steil in die Höhe, um daraus langsam wieder herabzugleiten. Dieser Vorgang wird häufig wiederholt und soll anderen Männchen als opti-

sches Signal dienen; es soll ihnen sagen, daß dieses Revier besetzt ist. Akustisch wird das Signal noch verstärkt, indem der Vogel beim Hinabgleiten seinen weithin hörbaren Balzruf ertönen läßt.

Der Balzgesang des Großen Brachvogels, es ist ein unverkennbares und langgezogenes Trillern, zählt mit zu den schönsten heimischen Vogellauten überhaupt. Seine Stimme ist nicht nur klangschön, sondern auch melodisch und weich. Ja, man kann sogar sagen, daß die langgezogenen „trüih-trüih“ Rufe ein wenig schwermütig und zu Herzen gehend sind. Wer einmal dem Flöten des Brachvogels zugehört hat, vergißt die Tonreihe niemals wieder. Jener klagende Gesang hat sicherlich mit dazu beigetragen, daß der Volksmund diesem Vogel noch verschiedene weitere Namen gegeben hat. So unter anderem Gühtvogel, Tühte, Kolüt und in manchen Gebieten auch Moorkönig. Hermann Löns, der bekannte Tierschriftsteller, hat versucht, die klagende Stimme dieser Vogelart zu beschreiben. Er bemerkt dazu folgendes und zwar sehr treffend: „Ein Flöten ist es, weich und rund; ein Trillern ist es, laut und hell, klingt jauchzend und jubelnd, jammernd und klagend, schwillt an und erlischt, ist hoch oben in der Luft und verklingt unten an der Erde, verhallt mit wehmütigem Gewimmer und erhebt sich wieder zu gellendem Gejubel“.



*Der Gühtvogel in seinem Lebensraum Feuchtwiese.*



*Der Vogel mit dem langen Gesicht; Porträt eines Gr. Brachvogels.*

---

Weitere besondere Merkmale dieses Vogels sind seine langen Ständer (Beine), die ihn als Watvogel kennzeichnen, und sein ebenso langer und geschwungener Stecher (Schnabel), der ihm in manchen Gegenden den Namen „Der Vogel mit dem langen Gesicht“ eingebracht hat. Ja, besonders der abwärtsgebogene Sichelschnabel ist ein auffallendes Merkmal, denn er erreicht die verblüffende Länge von über fünfzehn Zentimetern. Jener lange Schnabel aber kennzeichnet den Brachvogel als ein Tier, das seine Nahrung teilweise aus der Tiefe des weichen Bodens, besonders aus Schlick, Sumpf und Moor hervorholt. Durch genaue Untersuchungen hat man herausbekommen, daß die Schnabelspitze des Tieres ein hochempfindliches Nervensystem aufweist. So kann z. B. der Vogel einen Wurm (seine Hauptnahrung setzt sich aus diesen Tieren, Schnecken, Spinnen und Heuschrecken zusammen), der sich etwa zehn Zentimeter von seiner Schnabelspitze entfernt im Boden befindet, orten und lokalisieren. Eines der vielen Wunder in der Natur.



*Nest und Gelege des  
Brachvogels.*

---

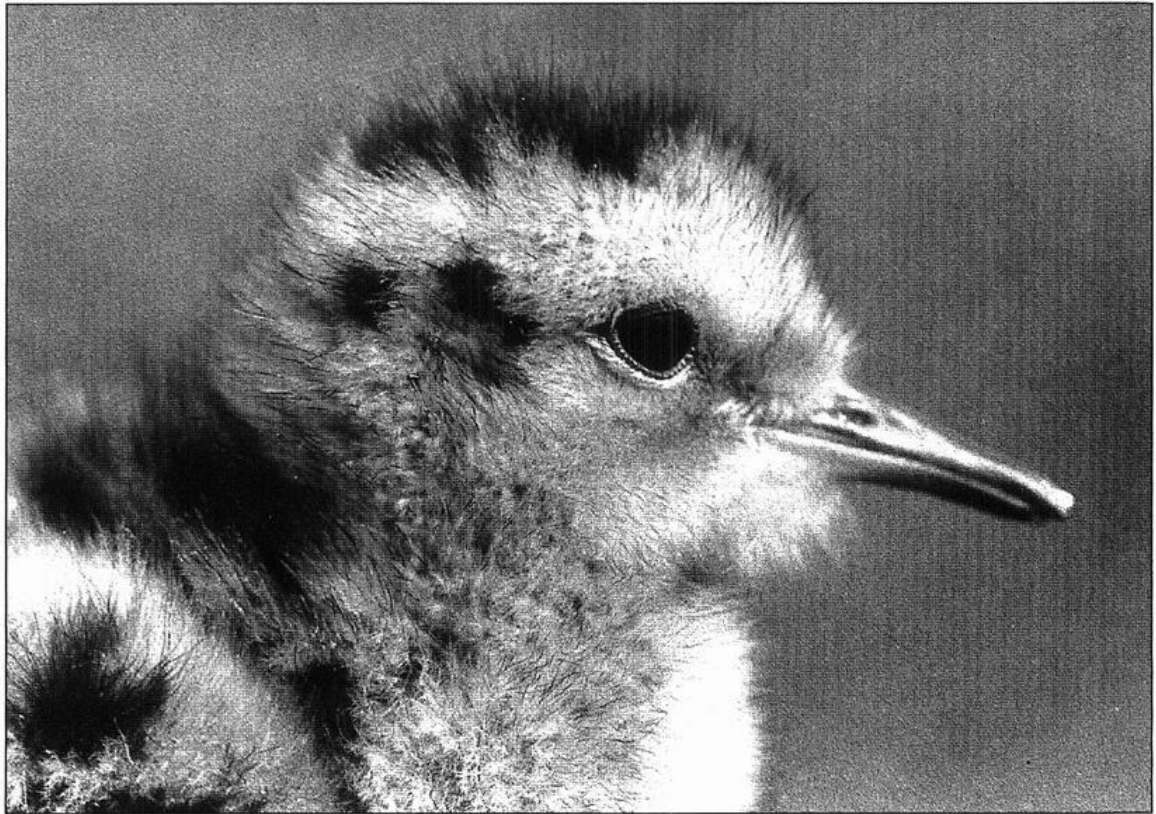
*Das 1960 gefundene  
Fünfergelege.*



Das einfache Nest de Brachvogels befindet sich meistens im hohen Gras zwischen Binsenbülden oder im Heidekraut. Es ist stets gut versteckt angelegt und schwer zu finden. Außerdem liegt es immer an einer geschickt ausgewählten Stelle, die dem vorsichtigen und scheuen Vogel, wenn er seinen langen Hals aufrichtet, einen guten Überblick über seine Umgebung ermöglicht. Das brütende Tier selbst paßt sich in seinem bodenfarbigen Kleid so der Umgebung an, daß es meist übersehen wird. Das Gelege besteht in der Regel aus vier birnenförmigen Eiern, die auf grüngrauem Grunde dunkel gefleckt sind. Es wird im Normalfall Anfang Mai abgelegt und von beiden Elterntieren in etwa vier Wochen ausgebrütet. Die Eier sowie die nestflüchtenden Jungen, erfreuen sich einer sorgsam Obhut der Eltern. Ein Störenfried wird unter lauten, empörten Rufen solange umflogen, daß er meistens schnell das Feld räumt.

Aber nicht immer hat der Große Brachvogel ein Vierergelege, wie folgende Beobachtung zeigt, die allerdings schon fünfunddreißig Jahre zurückliegt. Auf der Suche nach einem Brachvogelnistplatz für Fozozwecke fand ich im Frühjahr 1960 einen ebensolchen in den Hasewiesen der Gemeinde Essen (Oldb). Jedoch groß war mein Erstaunen, als ich statt der erwarteten vier, fünf Eier in der Nestmulde liegen sah. Auf meine Anfrage bei der Vogelwarte Helgoland in Wilhelmshaven teilte man mir mit, daß gelegentlich - allerdings sehr selten - Fünfergelege vorkommen.

---



*Porträt eines eintägigen Brachvogelkindes.*

Fahndet man heutzutage im Haseraum zwischen Quakenbrück und Lönningen nach dem Großen Brachvogel, so wird der Naturfreund wohl nur noch auf etwa drei oder maximal vier Brutpaare stoßen. Die ehemals weiteren Brutplätze des Vogels mit dem langen Gesicht - der bald nach dem Flüggewerden seiner Jungen unseren Raum verläßt, um danach weitgehend die Küstenregionen zu bevölkern - wurden im Laufe der Zeit aufgegeben. Auch die Feuchtwiese, in der ich damals das Fünfergelege fand, ist schon vor etwa zwei Jahrzehnten entwässert und danach tiefgepflügt worden und somit als Brachvogelbrutplatz verloren gegangen. Schade!

**Literatur:**

1. Dr. Otto von Frisch: Der Große Brachvogel, Ziemsen Verlag Wittenberg 1964
2. Manfred Kipp, Lengerich: Der Große Brachvogel, Vogel des Jahres 1982

**Fotos:** Erich Wobbe, Borg

## Das Herrenholz

### **Teil I: Ein Beitrag zur Erfassung der Vegetation der südlichen Bereiche - Breitenbruch, Buchholz und Steinfurt**

#### Einleitung

Das Herrenholz ist ein geschlossenes Waldgebiet, das heute aus dem etwa 403 ha großen Staatsforst Herrenholz und den angrenzenden Privatwäldern besteht. Durch diese wird die Fläche auf etwa das Doppelte erweitert. Das Herrenholz wird begrenzt durch die umliegenden Ortschaften Lutten, Norddöllen, Wöstendöllen und Goldenstedt-Heide. Es befindet sich etwa 9 km nordöstlich von Vechta im Landkreis Vechta, Reg. Bez. Weser - Ems.

Große Bereiche dieses Waldgebietes werden forstwirtschaftlich genutzt, kleinere Flächen hingegen, die naturnah erhalten sind, stehen unter Naturschutz. Mit einer Verordnung des Niedersächsischen Landesministeriums über das „Naturschutzgebiet Herrenholz“ in der Gemarkung Goldenstedt, Landkreis Vechta, vom 14. April 1953 ist ein Gebiet von 1,3 ha in das Reichsnaturschutzbuch eingetragen (Oldenb. Anzeigen Amtliche Nachrichten für den Nieders. Verw.-Bez. Oldenburg 8. Jahrg. Nr. 18 Do, 30. April 1953). Damit steht der älteste Teil des staatlichen Forstreviers Herrenholz mit über dreihundertjährigen Eichen und Buchen unter dem Schutz des Reichsnaturschutzgesetzes vom 26. Juni 1935 (RGL I S.821). Diese als „Urwald“ bekannte Waldfläche befindet sich nahe dem Forsthaus. 1984 ist das Areal auf etwa 32 ha rund um das Forsthaus erweitert und als „Naturwaldreservat Herrenholz“ ausgewiesen worden. „Zweck der Unterschutzstellung ist die Sicherung und Entwicklung der standorttypischen Eichen-Hainbuchen- und Buchen-Eichenwaldgesellschaften als Ökosystem auf der Grundlage der potentiellen natürlichen Vegetation mit den charakteristischen Pflanzen- und Tierarten.“ (Amtsblatt Reg.-Bez. Weser-Ems Nr. 12 vom 30. 3. 1987 S.264)

Über das Naturschutzgebiet und Naturwaldreservat Herrenholz im nördlichen Bereich des Staatsforstes liegen detaillierte Informationen über die Baumbestände, ihr Alter, ihre artenmäßige Zusammensetzung und Besonderheiten der Vegetation in den Akten der Forstverwaltung Ahlhorn vor. Für die südlichen Bereiche hingegen

---

---

gibt es, so weit die Nachforschungen reichen, außer den forstlichen Standorts- und Vegetationsbeschreibungen keine speziellen ökologisch-pflanzensoziologischen Untersuchungen. Veröffentlichungen zur botanischen Bedeutung indes sind in einigen heimatkundlichen Schriften zu finden. Hier sind die Aufsätze „Herrenholz“ (WAGNER, J. in Oldenburg 1965:263f) und „Das Herrenholz - ein unbekanntes Paradies“ (WAGNER, J. Heimatkalender 1953:152-154) zu nennen. Diese südlichen Bereiche des Herrenholzes - Breitenbruch, Buchholz und Steinfurt - sind 1994 vegetationskundlich untersucht worden. In den Monaten März/April bis August sind hier vor allem die naturnahen und forstlich extensiv bewirtschafteten Laubholzbestände (reine Fichtenbestände sind außer acht gelassen worden) nach den Methoden von BRAUN-BLANQUET, J. (1964), ELLENBERG, H. & al. (1991) und DIERSCHKE, H. (1986) aufgenommen, ausgewertet und zu Tabellen zusammengefaßt worden. Die wichtigsten Ergebnisse zur Waldtypenvegetation werden hier dargestellt. (Ein Bericht über die floristischen Besonderheiten des Herrenholzes soll als Teil II folgen.)

Um den heutigen Zustand der vegetationskundlich untersuchten Bestände des südlichen Herrenholzes besser verstehen zu können, ist es hilfreich, über die wechselvolle Geschichte des Herrenholzes einige Informationen zu besitzen.

## Zur Geschichte des Herrenholzes

### *1. Die Besitzverhältnisse*

Das Forstrevier Herrenholz mit den angrenzenden privaten Bauernwäldern wird erstmals aktenkundlich erwähnt im Schutzbrief Kaiser Ludwigs des Frommen vom 1. September 819 in Verbindung mit der Kirche in Visbek (WILMANS nach TEPING 1938). In alten Urkunden wird dieser Wald als „Ammeriwald“ bezeichnet; das bedeutet so viel wie „Ambronewald“. Gruppen der Ambronon, die in Schleswig-Holstein seßhaft waren, wanderten in den letzten Jahrhunderten vor Chr. nach Süden, nach Süddeutschland und Italien, aus. Einige siedelten sich auch im Bereich des Ammeriwaldes, in Ambergen und im Ammerland an (nach TEPING, F. 1938). Der Ammeriwald war Teil des Lerigaues, der sich über Wildeshausen und westlich der Hunte bis an den Vechtaer Moorbach erstreckte. Die Grafen von Vechta-Ravensberg, deren Rechtsnachfolger seit 1252 die Bischöfe von Münster waren, das Kloster Visbek und später dann die Abtei Corvey waren offensichtlich während des Mittelalters im Besitz des gesamten Ammeriwaldes. Große Teile des Besitzes wurden als Lehen vergeben, verkauft oder verloren. Während Visbek und Corvey im Laufe der Zeit alle Waldbesitzungen in diesem Raum verloren, traten die Grafen von Vechta und später die

---

---

Bischöfe von Münster große Teile des Waldes an die Adeligen des Burgmannskollegiums ab. Dafür verpflichteten sich diese, in Kriegzeiten Waffendienste zu leisten und in Friedenszeiten durch Verwaltungsarbeiten dienlich zu sein. So behielten die Bischöfe von Münster nur den Teil, der im Jahr 1803 als staatliches Herrenholz an den Oldenburgischen Staat übergang. Das war eine Fläche von ca. 404 ha und umfaßte die Forstorte Hollwede, Stubbenkamp, Schattholz oder Wittrock, Loge, Kirchhof, Langebruch, Breitenbruch, Buchholz und das Freesenholz (nach TEPING, F. 1938/1:2-3).

## *2. Die Nutzung*

Aus den Akten, die über die Besitzverhältnisse, über häufigen Besitzerwechsel, Aufteilung der Flächen und über amtliche Verordnungen berichten, werden zum Teil auch die Bewirtschaftung und die Nutzung des Waldbestandes deutlich. Die Nutzung des Herrenholzes, sowohl des privaten als auch des staatlichen Teils, lag vor allem in der seit Jahrhunderten aktenkundlich gemachten Viehweide (Mastung). So besaß z.B. auch das Pastorat Visbek ein Teil Holz, Papenbusch genannt, im Landesfürstlichen Holz Hollwedehusen. In den Aufzeichnungen des Pastors Hermann Grevinghoff ist zu lesen ... "Wenn Mast ist, kann der Pastor 10 Schweine gegen 100 des Fürsten treiben; die Schweine gehen mit des Fürsten Herde." (WILLOH, Pfarreien, in TEPING, F. 1938/1:4) Die Holznutzung in den Bischöflichen Wäldern war offensichtlich nicht ergiebig. Es ist die Rede von mangelnder Aufsicht und Wirtschaft, von Holzdiebstählen, unerlaubtem Holzfällen, Plaggenmähen, Schullenstechen und Laubharken unter den Bäumen (Vechtaer Amtsakten 1793/94; Oldenb. Urkundenbuch V, VIII in TEPING, F.1938). Bei der Feststellung und Festlegung der Grenzen des Herrschaftlichen Gehölzes nach Übergang in den Oldenburgischen Staatsbesitz 1803 wurden auch die „Gewohnheitsrechte“ der Mastung neu verhandelt, wobei sich z.B. die Lutter Eingesessenen auf das Gebiet Buchholz als langjährig in ihrem Besitz befindliche Fläche zur Mastung beriefen. Die Weiderechtigung wurde auch weiterhin geduldet, allerdings wurde die Zahl der einzutreibenden Tiere jährlich neu festgelegt. Kennzeichnung der Tiere, Hütung durch einen Hirten und Einhaltung der mastfreien Monate waren Voraussetzung für die Freigabe. Erst am 1. Mai 1885 gelangte die Weiderechtigkeit auf dem Herrenholz zur Ablösung, wobei durch zähe Verhandlungen auf beiden Seiten alle Weidberechtigten eine genau berechnete Abfindungssumme erhielten (Oldenburger Heimatblätter 1933/10).



---

### 3. Holzbestand im Herrenholz

Obwohl das Herrenholz und die angrenzenden Privatgehölze schon über Jahrhunderte bestehen, gibt es nur wenige geschlossene alte Holzbestände, wohl aber eine größere Anzahl mehrhundertjähriger Eichen, Buchen und Hainbuchen. Die Gründe sind in der Nutzung als Hudewald, dem Abernten schlagreifen Holzes bei Besitzerwechsel und darin zu sehen, daß aus dem Wald alles entnommen wurde, was zu gebrauchen war. Nur die allzu großen Bäume blieben stehen. Alten Dokumenten ist zu entnehmen, daß zur ergiebigen Mastung und für die Gewinnung von gutem Bauholz besonders die Entwicklung der Eichen planmäßig gefördert wurde. Mit der Ablösung der Weidgerechtsamen am 1. Mai 1885 für den Staatsforst Herrenholz mit seinen angrenzenden Privatgehölzen konnten die Wälder nun unter anderen Gesichtspunkten forstwirtschaftlich genutzt und gestaltet werden.

## Die heutige Waldtypenvegetation des südlichen Herrenholzes und ihre Standortbeschreibung

### 1. Allgemeiner Überblick

#### 1.1 Bodenverhältnisse

Als Bodentyp ist je nach topographischer Lage in dem Untersuchungsgebiet Gley- und Pseudogleyboden anzutreffen, wie die vor Ort durchgeführten Bodenproben belegen. In den grundwasserbeeinflussten Senken liegt vorwiegend Gley vor; in den etwas höher liegenden, haftwasserbeeinflussten Bereichen findet man dagegen Pseudogley. Als Bodenart kommt teils Geschiebemergel mit Flottsandüberlagerung vor, teils stärker verlehmt bis toniger Untergrund mit Flottsand- oder Lößüberlagerung. Wechselfeuchte bis wechselfeuchte und staufeuchte bis staunasse Böden sind vorherrschend (Information aus dem Bestandeslagerbuch des Forstamtes Ahlhorn).

#### 1.2 Gelände

Hohe Wasserstände haben den Menschen veranlaßt, durch Entwässerungsgräben für einen schnellen Abfluß des Wassers zu sorgen. Regelmäßige Überschwemmungen im Frühjahr und allmähliche Austrocknung der Abzugsgräben und der Schlochter- und Twillbäke, die durch das Untersuchungsgebiet fließen, sind typisch.

#### 1.3 Jahreszeitliche Aspekte

In vielen Bereichen des südlichen Herrenholzes zeigt sich ein jahreszeitlich stark wechselndes Spektrum. Besonders der Vor- und Erstfrühlingsaspekt mit seinen z.T. seltenen Pflanzenarten ist weit-

---

---

hin bekannt und wird von vielen Naturfreunden aus der Umgebung alljährlich erwandert. Frühlings- und Sommeraspekt mit typischen Pflanzen folgen mit fließenden Übergängen. Lediglich die großflächigen Nadelforste im nordwestlichen Buchholz und den südlichen Bereichen des Wettschenholzes zeigen ein fast unverändertes Spektrum mit wenigen Arten.

## **2. Beschreibung der Untersuchungsflächen**

Die heute im Untersuchungsgebiet vorhandenen Waldtypen sind vorwiegend durch das Vorkommen von Stieleiche (*Quercus robur*), Hainbuche (*Carpinus betulus*) und Haselnuß (*Corylus avellana*) gekennzeichnet. Die Rotbuche (*Fagus sylvatica*) tritt dagegen nur an bestimmten Standorten vermehrt auf, ist jedoch als Jungwuchs fast überall ausgebildet. Erlen (*Alnus glutinosa*) sind besonders im Breitenbruch und in Holtwege, häufig in Gesellschaft mit Eschen (*Fraxinus excelsior*), verstärkt anzutreffen. Den größten Anteil am Jungwuchs innerhalb der Untersuchungsflächen hat die Esche, die jedoch die sehr sauren und nährstoffarmen Standorte meidet. Auch Kiefern-Laubholz-Mischbestände sind kleinflächig anzutreffen, ebenso reine Fichtenpflanzungen. Insgesamt gesehen haben sich auf verhältnismäßig engem Raum unterschiedliche, oft kleinflächige Pflanzengesellschaften mit z.T. fließenden Übergängen entwickelt. An Hand der vor Ort aufgenommenen und intensiv ausgewerteten Vegetationsaufnahmen läßt sich eine Differenzierung der vorkommenden Waldtypen mit ihren Pflanzengesellschaften über den Säuregrad, den Nährstoffgehalt, die Feuchtigkeit und den Artenreichtum vornehmen. Hilfen zur Zuordnung sind der nachfolgend aufgeführten Literatur entnommen (sie wird im Text nicht mehr im einzelnen zitiert): ELLENBERG, H. (1978); DIERSCHKE, H. (1986); WILMANN, O. (1994); HOFMEISTER, H. (1990); RUNGE, F. (1990); OBERDORFER, E. (1979); BRAUN-BLANQUET, J. (1964); MÜCKENHAUSEN, E. (1977). Für die übersichtliche Aufteilung des Untersuchungsgebietes sind die Deutschen Grundkarten - Westerruten Ost 5448, Norddölln Süd 5450, Herrenholz 3216/1, Luttenhöven 3216/6 - zu einer Einheit zusammengelegt und durch Großbuchstaben und Römische Ziffern in Einzelfelder eingeteilt worden, so daß die beschriebenen, durchnummerierten Vegetationsaufnahmen und deren Auswertungen in der Karte an entsprechender Stelle wiederzufinden sind. (Vergl. Arbeitsblatt 1)

### *2.1 Kiefern - Buchenforst (Fläche I/48, I/39, X/38)*

Diese Flächen sind beispielhaft ausgewählt worden, um die Entwicklung einer Mischholzpflanzung darzustellen. Bei den beiden Flächen I/39 und I/48 handelt es sich um eine heute 144jährige Kie-



*Das alte Forsthaus Herrenholz liegt mitten im Naturschutzgebiet*



*Busch-Windröschen und Hohe Schlüsselblume bilden im Frühjahr einen dichten Blütenteppich*



*Eichen-Hainbuchenwald im Frühjahr mit üppiger Bodenvegetation*



*Frühjahrsaspekt im Breitenbruch*

---

fern- und Buchenpflanzung, in der auch etwas jüngere Stieleichen (124j.) in geringerer Anzahl vorkommen. Das Feld X/38 hat eine heute 81jährige Kiefern-pflanzung mit einem stark ausgeprägten Buchenunterwuchs in der B2-Schicht, der aus Naturverjüngung hervorgegangen ist. Auf allen drei Flächen zeigt sich eine artenarme, sehr spärliche Bodenvegetation. Kennzeichnend ist hier das Vorhandensein der Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) als Rohhumus- und Versauerungszeiger in bodensauren, nährstoffarmen Waldgesellschaften. Die relativ starke Entwicklung der Buche in der nachwachsenden Schicht kann einen Hinweis darauf geben, daß sich an natürlichen Laubwaldstandorten auch in Kiefern-pflanzungen eine Regeneration zum Laubwald hin vollziehen kann, wobei die Buche sich als sehr konkurrenzfähig erweist. Der Boden im Standort X/38 ist gekennzeichnet durch eine etwa 10 cm dicke unzersetzte, trockene Laub- und Nadelstreuschicht mit darunter befindlicher modriger, dunkler Rohhumusschicht. Die obere Bodenschicht zeigt einen extrem sauren Wert von Ph<sub>2,84</sub> (EL in H<sub>2</sub>O) an.

## 2.2 *Eichen-Hainbuchenwald (Carpinion-betuli); Assoziation: Stellario-Carpinetum*

Buchen-Eichenwälder und Eichen-Buchenwälder sind die ursprünglich typischen Waldformen der hohen und niederen Geest unseres Raumes gewesen. Nur an besonders günstigen und extremen Standorten sind auch andere Waldtypen zur Ausbildung gekommen (nach HÖPPNER, H. in Jahrbuch 1995:308). Zum Beispiel sind Eichen-Hainbuchenwälder dort zu erwarten, wo es für die Buche zu naß ist und sie der Konkurrenz von Eiche und Hainbuche unterlegen ist. Das gilt für überschwemmte Standorte, bei dauernd schlechter Durchlüftung der oberen Bodenschicht, für austrocknende und dann wieder langfristig staunasse Böden, und es gilt auch dort, wo durch menschliche Eingriffe der Eiche der Vorrang gegeben worden ist. Alle diese aufgeführten Standorteigenschaften sind im Untersuchungsgebiet gegeben. Die hier vorkommende Carpiniongesellschaft ist der Assoziation Sternmieren-Eichen-Hainbuchenwald (Stellario-Carpinetum) zuzuordnen, die mit ihren Subassoziationen wiederum grob in Wälder bodensaurer und basenreicherer Standorte aufgliedert werden kann.

### 2.2.1 *Subassoziation von Lonicera periclymenum*

Die Vegetationsaufnahmen der Felder J°/32 und J°/33 zeigen in ihrer Artenzusammensetzung auf den ersten Blick Merkmale der bodensauren Eichenmischwälder (*Quercion robori-petraeae*). Hier stehen heute 169jährige Traubeneichen (*Quercus petraea*), 104jährige Rotbuchen und etwa 30jährige Rotbuchen im Unterwuchs, die sich aus

---

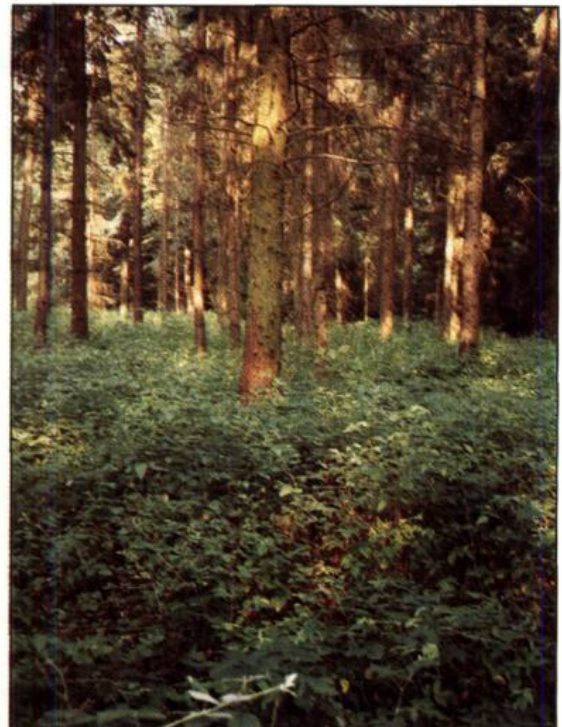
Naturverjüngung entwickelt haben. Durch ein starkes Vorkommen der Stechpalme (*Ilex aquifolium*) und die Ausbildung des Wald-Geißblattes (*Lonicera periclymenum*) scheinen sich diese Merkmale zu verstärken. Erst durch das Auftreten der Hainbuche in der B2-Schicht und anspruchsvollere Arten in der Krautschicht - wie Flattergras (*Milium effusum*), Rasen-Schmiele (*Deschampsia cespitosa*), Gemeiner Frauenfarn (*Athyrium filix-femina*) und Wald-Sauerklee (*Oxalis acetosella*) - läßt sich die Zugehörigkeit zum Stellario-Carpinetum erkennen. Eine Bestätigung zeigt sich bei DIERSCHKE, H. Tuexenia 1986 in der Übersichtstabelle der Carpinion-Gesellschaften Nordwest-Deutschlands. Die Heidelbeere, ein starker Säurezeiger in der sonst sehr spärlichen Bodenvegetation, grenzt gegen die etwas weniger saure Ausbildung mit der Zweiblättrigen Schattenblume (*Majanthemum bifolium*) ab. Der Ph-Wert nach Hellige, in den Aufnahmefeldern in 30 cm Tiefe gemessen, beträgt in J°/32 Ph 3,5-4, in J°/33 Ph 4-4,5. Auch der Artenblock mit den Vegetationsaufnahmen in B/19, R/37, B/20, N/43, V/52, V/50, E/28, E/27 läßt sich nur über die Hainbuche als Charakterart dem Stellario-Carpinetum zuordnen. Der Europäische Siebenstern (*Trientalis europaea*) und die Pillen-Segge (*Carex pilulifera*) grenzen zu noch ärmeren Standorten ab. Durch das Wald-Geißblatt (*Lonicera periclymenum*) wird dieser gesamte arten- und nährstoffarme, bodensaure Block mit einem vergleichsweise hohen Buchenanteil von den reicheren getrennt. Diese „arme“ Subassoziation kommt kleinflächig verstreut im Untersuchungsgebiet vor. Die zusammenliegenden Felder B/19, B/20 und N/43 im südöstlichsten Bereich des Breitenbruchs zeigen einen Baumbestand von 103jähriger Stieleiche und Buche in der B1-Schicht und Hainbuche in der B2-Schicht. Die Ph-Werte nach Hellige liegen je nach Ausbildung zwischen Ph4 und Ph5.

### 2.2.2 *Trennartenfreie Subassoziation*

In diesen Aufnahmefeldern, die relativ großflächig sind, ist das Zurücktreten der Buche klar ersichtlich. Dagegen treten Eiche und Hainbuche mit untergemischten Ahornbeständen mit großer Artmächtigkeit und Stetigkeit auf. Auch die Esche entfaltet sich stark in der Kraut- und Strauchschicht. Die Abgrenzung der bodenfeuchten, nährstoff- und basenreicheren Eichen-Hainbuchenwälder gegen die ärmeren, bodensauren ist durch diese trennartenfreie Subassoziationsgruppe gegeben. In der oberen Baumschicht herrschen Stieleichen, auch Traubeneichen vor; die Hainbuche als Charakterart bildet die B2-Schicht, so daß ein dichter Kronenschluß entsteht. Infolgedessen ist die Strauchschicht, vorwiegend aus Haselnuß (*Corylus avellana*) bestehend, zumeist nur schwach ausgebildet. Die Zusammensetzung des Baumbestandes in Feld E von heute 94jähri-



*Kiefern-Buchenforst mit nachwachsender Buche aus Naturverjüngung*



*In einem durchforsteten Fichtenbestand faßt die Himbeere als Pionierpflanze Fuß*



*Eiche-Hainbuchenwald im Sommeraspekt auf feuchtem, nährstoffreichem Standort*



*Auenwälder sind auf humosem, gut zersetztem Oberboden anzutreffen; hier bildet sich eine üppige, artenreiche Bodenflora aus*



*Auenwald mit Winter-Schachtelhalm*



---

gen Stieleichen und 64jährigen Hainbuchen im Unterwuchs, in Feld D und C mit größeren Anteilen ca. 90jähriger Eschen, vereinzelt auch Ahorn, geht zurück auf eine Forstpflanzung, die sich über die Jahrzehnte zu einem naturnahen Wald entwickelt hat. Alle Flächen dieses so entstandenen Eichen-Hainbuchenwaldes sind gekennzeichnet durch eine üppige Bodenvegetation und einen ausgeprägten Frühjahrsaspekt. Busch-Windröschen (*Anemone nemorosa*) und Goldnessel (*Lamium galeobdolon*) treten hier mit größter Artmächtigkeit und Stetigkeit auf, während das Scharbockskraut (*Ranunculus ficaria*) noch lückenhaft auftritt und seine größte Entfaltung in der Subassoziation von *Stachys sylvatica* zeigt. Die Große Sternmiere (*Stellaria holostea*), die namensgebend für die Assoziation ist, tritt weniger stetig auf, entwickelt sich aber bevorzugt an den Waldrändern in größter Artmächtigkeit. Das Gemeine Moschuskraut (*Adoxa moschatellina*), Goldnessel, Kletten-Labkraut (*Galium aparine*), Scharbockskraut und Große Brennessel (*Urtica dioica*) als Stickstoffzeiger weisen auf zunehmenden Nährstoffreichtum und Feuchtigkeit hin. Dieser Waldtyp ist negativ gekennzeichnet durch das Fehlen der Arten aus den bodensauren, nährstoffarmen Standorten. Die Ausbildung mit dem Scheidigen Gelbsterne (*Gagea spathacea*) differenziert innerhalb des starken Artenblocks die trennartenfreie Subassoziation mit geringfügig höheren Reaktions- und Stickstoffzahlen und grenzt gleichzeitig gegen die nachfolgend beschriebene reichere Subassoziation von Wald-Ziest (*Stachys sylvatica*) ab. Eine zusätzliche Charakterisierung erhält dieser Block mit *Gagea spathacea* durch das Auftreten von Stinkendem Storchschnabel (*Geranium robertianum*) als Stickstoffzeiger.

### 2.2.3 Subassoziation von *Stachys sylvatica*

Im Untersuchungsgebiet, vor allem im Breitenbruch, sind die sehr feuchten und nährstoffreichen Standorte neben dem großen Artenblock der Nährstoff- und Feuchtezeiger differenziert durch das Vorkommen von Wald-Ziest (*Stachys sylvatica*), Gold-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus*), Giersch (*Aegopodium podagraria*) und kleineren Herden von Berg-Ehrenpreis (*Veronica montana*), die auf noch reichere Bodenverhältnisse hinweisen. Sie greifen als Verbandscharakterarten auch in den Bereich des Auenwaldes (Alno-Ulmion) über. Die besonders quelligen Standorte innerhalb der Wald-Ziest Subassoziation werden durch das Vorkommen des Wechselblättrigen Milzkrautes (*Chrysosplenium alternifolium*) zusätzlich gekennzeichnet. Um die Vielfältigkeit in der Artenzusammensetzung deutlich zu machen, sind die Aufnahmen aus dem Feld J von besonderer Bedeutung. Es ist ein Waldstück, dessen Baumbestand zusammengesetzt ist aus über 110jährigen Schwarzerlen, die

---

---

durch Stockausschlag entstanden sind, aus „uralten“ Hainbuchen und wenigen, mächtigen, heute 219jährigen Traubeneichen. Es sind die wenigen verbliebenen Reste des ursprünglichen Hudewaldes. Dieses Waldstück bleibt nach Auskunft des Revierförsters, Herrn Schmies, vollkommen unbewirtschaftet und zeigt einen „urwaldartigen“, naturbelassenen Zustand. Die „gestelzten“ Wurzeln der Hainbuchen und Erlen deuten auf langzeitig hoch anstehendes Wasser hin. Die bizarren Formen der Hainbuchen dokumentieren fortwährenden Verbiß durch die frühere Beweidung. Besonders das Vorkommen von Traubeneichen an diesem Standort macht die Bevorzugung der Eiche durch den Menschen deutlich. Es handelt sich um stark wechselfeuchte bis wechselfrockene, teils um ausdauernd staufeuchte Einzelfelder, die mehr oder weniger gut durchlüftet und mit Nährstoffen versorgt sind. In den Vegetationsaufnahmen des Feldes J zeigen sich geringfügigste Veränderungen der Standortbedingungen auch in der Zusammensetzung der Vegetation. Aufnahme J/8 ist der trennartenfreien Subassoziaton zuzuordnen, J/2 der Ausbildung mit *Gagea*, J/1,3,4 der Subassoziaton von *Stachys sylvatica* und J/5 den besonders quelligen Standorten, die innerhalb der *Stachys*-Gruppe durch *Chrysosplenium* gekennzeichnet sind (vergl. auch C/25, H/6). Die gemessenen Ph-Werte zeigen in den oberen Schichten Werte um Ph 6,5, in 80cm Tiefe Werte im basischen Bereich von Ph 7,52 (El in H<sub>2</sub>O). Unter dem verhältnismäßig dichten Kronenschluß haben nur wenige, alte Haselsträucher und der Jungwuchs von Esche Fuß gefaßt, wogegen die Bodenvegetation im Frühjahr einen üppigen, dichten Blütenteppich entwickelt und im Laufe des Sommers in sattem Grün steht.

### 2.3 Auenwälder (*Alno-Ulmion*)

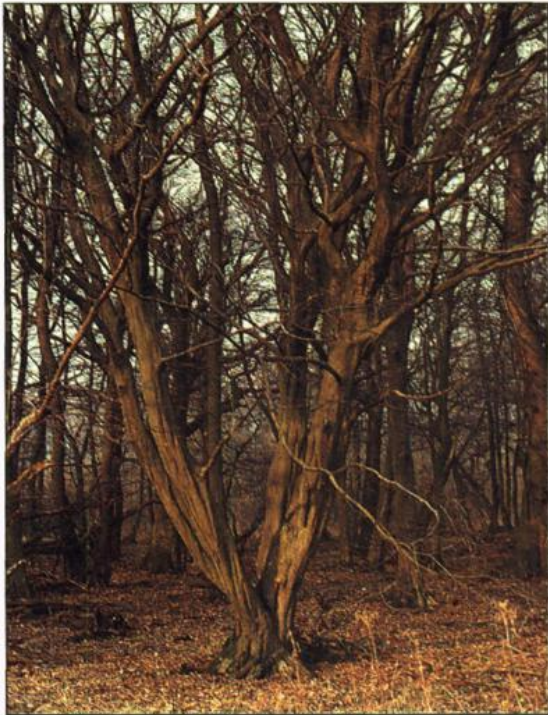
Die Waldgesellschaften des *Alno-Ulmion*-Verbandes sind auf gelegentlich überfluteten Standorten mit hoch anstehendem Grundwasser und einem humosen, gut zersetzten Oberboden anzutreffen. Hier breitet sich eine üppige und artenreiche Bodenflora aus. Diese ist gekennzeichnet durch die Vergesellschaftung von ausgesprochenen Feuchtezeigern, die auch in der Assoziaton von *Stachys sylvatica* vorkommen, mit Pflanzenarten, die ebenfalls in Buchenwaldgesellschaften ihren Verbreitungsschwerpunkt haben. Im Auenwald zeigen sich aber gravierende Veränderungen in der Zusammensetzung des Baumbestandes, wie die Vegetationsaufnahmen belegen. Die Hainbuche, die Verbandscharakterart des Eichen-Hainbuchenwaldes, tritt in diesem Verband fast vollständig zurück. Die Mächtigkeit von Schwarz-Erle und Esche nimmt zu, auch Birken treten gelegentlich auf, während die Stieleiche nur noch ganz vereinzelt Fuß fassen kann. Die Große Sternmiere und die Vielblütige



*Artenreicher Eiche-Hainbuchenwald mit hohem Buchenanteil*



*Auch der Waldrand zeigt in diesem Bereich eine große Artenvielfalt*



*„Uralte“, bizarre Hainbuchen und mächtige Haselnußsträucher kennzeichnen den früheren Hudewald*



*Dieser Teil des ehemaligen Hudewaldes wird nicht bewirtschaftet; er bleibt sich selbst überlassen*

---

Weißwurz (*Polygonatum multiflorum*), die als Artenblock das gesamte basenreichere Stellario-Carpinetum charakterisieren, differenzieren diesen Block durch ihr Fehlen im Alno-Ulmion. Im Untersuchungsgebiet ist der Auenwald durch den „sattesten“ Artenblock mit Hoher Schlüsselblume (*Primula elatior*), Wald-Sanikel (*Sanicula europaea*), stellenweise der Vierblättrigen Einbeere (*Paris quadrifolia*) u.a. differenziert. Die Vegetationsaufnahme V/51 im östlichen Steinfurt belegt das reichste Vorkommen an Wald-Sanikel und Eschen. Beide Arten deuten auf hohen Nährstoffreichtum hin, der sich auch in der Beschaffenheit des Bodens mit sehr starkem Auflagenhorizont in guter Krümelstruktur und guter Wasserführung zeigt. Der Ph-Wert (Hellige) liegt je nach Fläche zwischen Ph 6,5 und Ph 7,5.

Nur an zwei begrenzten Standorten des Untersuchungsgebietes kommt der seltene (Rote Liste) Winter-Schachtelhalm (*Equisetum hyemale*), eine Verbandscharakterart des Alno-Ulmion, in größter Artmächtigkeit vor. Dies belegen die Aufnahmefelder O/40 und O/41 im Hestergarten und V/53 in Steinfurt. Durch die Feuchtigkeits- und Basenzeiger Helmkraut (*Scutellaria galericulata*), Wasserdost (*Eupatorium cannabinum*) und Bittersüßer Nachtschatten (*Solanum dulcamara*) werden die artenreichsten Standorte noch einmal innerhalb des Alno-Ulmion differenziert, wie in den Aufnahmeflächen J°/45 und J°/46 zu erkennen ist.

#### *Besonderheiten der Vegetation*

In den Feldern J°/45 und J°/46, dem artenreichen Alno-Ulmion zugeordnet, läßt sich eine sukzessive Entwicklung zum Endzustand Wald nachvollziehen. In dem 45jährigen Baumbestand entwickelt sich neben Erlen und Eschen auch eine hohe Anzahl von Birken (*Betula pendula* und *Betula pubescens*). Dieser Baumbestand hat sich aus Stockausschlag und durch Naturverjüngung gebildet. Es liegen Stagnogleyverhältnisse mit stark stauendem Wasser und ein Ph-Wert von Ph 4,8 (El in H<sub>2</sub>O) vor. Sumpf-Kratzdistel (*Cirsium palustre*), Flatter-Binse (*Juncus effusus*) und Sumpf-Labkraut (*Galium palustre*) stehen für Nässezeiger, sind aber gleichzeitig auch Lichtzeiger. Mit Blut-Weiderich (*Lythrum salicaria*), Weidenröschen (*Epilobium*) und Himbeere (*Rubus idaeus*) liegen typische Arten der Schlagflurenvegetation vor. Die Vegetationsbedeckung der gesamten B1- und B2-Schicht beträgt etwa 55-75%, wodurch sich das Vorkommen dieser Arten erklärt. Der erste Eindruck, daß es sich hier um eine Verlandungszone oder ein ehemaliges Feuchtgebiet handeln könnte, trifft nicht zu. Im Bestandeslagerbuch von 1953 ist vermerkt: „Frühere Nutzungsart: Wald.“ Das Aufnahmefeld R/35, das sich über die Bodenvegetation in das Alno-Ulmion

---

---

einreicht, zeigt jedoch durch die Baumartenzusammensetzung die Zugehörigkeit zum Verband des artenreichen Eichen-Hainbuchenwaldes an. Sie ist charakterisiert durch 171jährige Stieleichen und 101jährige Hainbuchen und Buchen im Unterwuchs. Daß in diesem begrenzten Feld auch Pflanzen wie Bittersüßer Nachtschatten, Hain-Gilbweiderich (*Lysimachia nemorum*) und Großes Helmkraut Fuß fassen, ist auf entsprechende Bodeneigenschaften und Umweltbedingungen zurückzuführen. Es handelt sich um ein tieferliegendes, isoliertes Gelände, das von dem Feld A durch den Fahrweg abgetrennt worden ist. Im Frühjahr ist es wegen der Absenkung sehr naß durch oberflächlich stauendes Wasser, trocknet aber im Laufe des Sommers weitgehend ab. Mit dem Ph-Wert 7 (HELLIGE) liegt ein neutraler Wert vor. Im Feld A liegt unter einer ca. 30jährigen Eichenpflanzung eine üppige, artenreiche Bodenflora vor, die vor allem im Frühjahrsaspekt das gesamte Spektrum der für das Herrenholz typischen Arten des Eichen-Hainbuchenwaldes zur Ausbildung bringt.

### Zusammenfassung

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die größten Vorkommen an naturnahen Wäldern im Untersuchungsgebiet den arten- und nährstoffreichen Eichen-Hainbuchenwaldgesellschaften und kleinere Flächen dem Alno-Ulmion-Verband zuzuordnen sind. Sie befinden sich vorwiegend im Breitenbruch und Steinfurt. Die bodensauren, artenarmen Ausbildungen liegen in kleineren Flächen, inselartig verstreut, zum Teil in den Randbereichen des Breitenbruchs und in den Übergangsbereichen zum Buchholz. Mit Hilfe der durchgeführten pflanzensoziologischen Untersuchungen wird deutlich, daß es sich bei den hier ermittelten Pflanzengesellschaften um Waldtypen handelt, die in unserer Region von Natur aus nur kleinflächig vorhanden und deswegen besonders schützenswert sind. Sie sind stark abhängig von bestimmten Standortfaktoren und können durch geringfügige Umweltveränderungen, wie intensive forstliche Nutzung, Absenkung des Grundwasserspiegels, diffusen Nährstoffeintrag durch landwirtschaftliche Nutzung der Waldaußenbereiche, um nur einige Faktoren aufzuzählen, in ihrem Bestand stark gefährdet werden. Durch die frühere Nutzungsform als Hudewald besitzt die Fläche J im Breitenbruch mit ihrem alten, bizarren und knorrigen Baumbestand einen besonders großen ästhetischen, historischen und ökologischen Wert. Mit Hilfe der umfassenden Vegetationsaufnahmen kann belegt werden, daß in dem Untersuchungsgebiet viele seltene und (regional) gefährdete Arten ihren Standort haben, so daß sich der Gedanke der Unterschutzstellung auch dieser südlichen Bereiche des Herrenholzes fast zwangsläufig ergibt.

---



*Die Schlochterbäke schlängelt sich in ihrem natürlichen Bachlauf durch das Herrenholz. Stark wechselnde Wasserstände haben das Ufer geformt*



*Fast regelmäßig trocknet das Bachbett im Sommer aus*



*Zwei Parzellen aus dem Herrenholz im Vergleich  
oben: standorttypische Vegetation auf feuchtem, mäßig nährstoff-  
reichem Boden  
unten: standortfremder „Fichtenacker“*



---

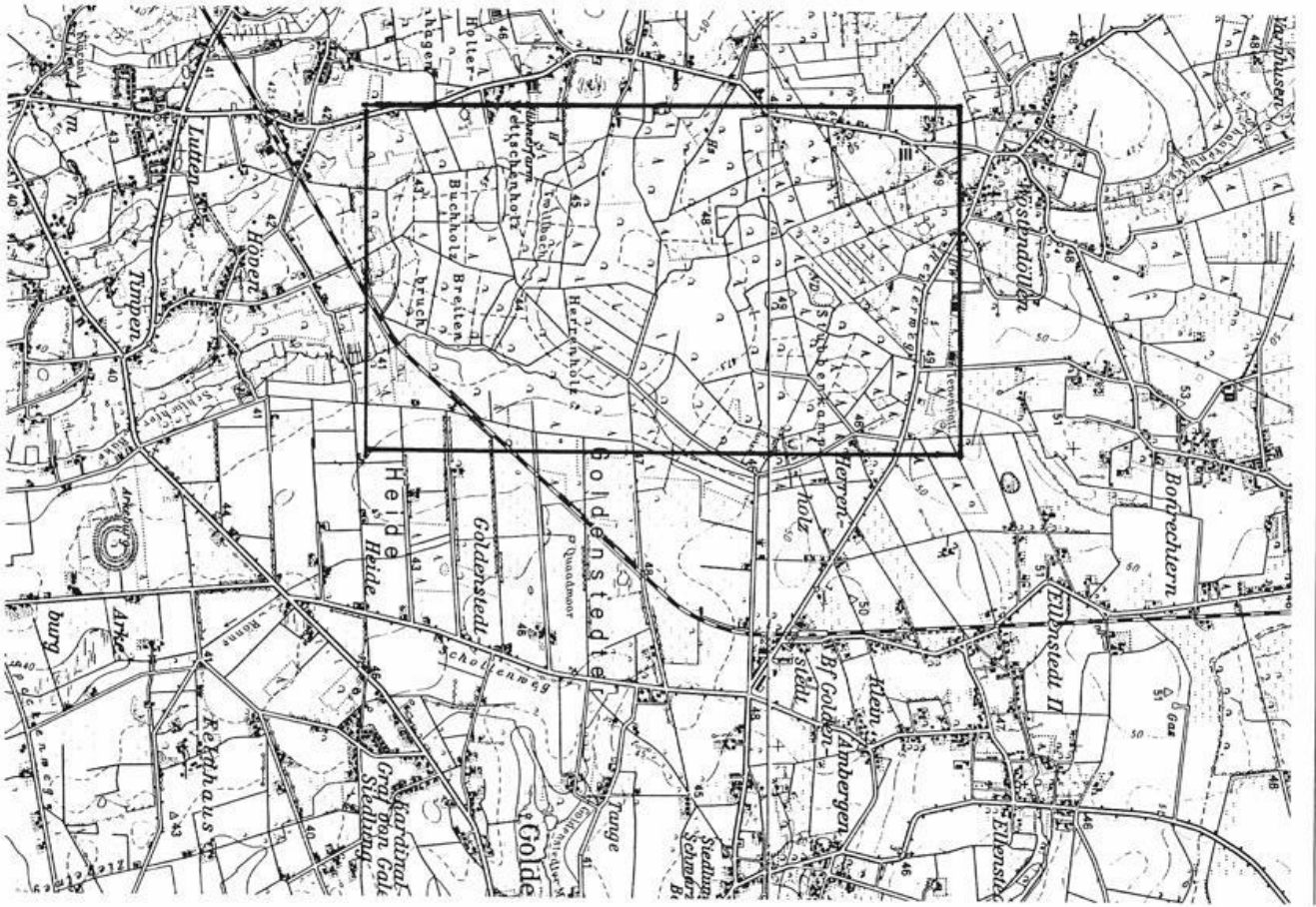
**Literaturverzeichnis:**

- BRAUN-BLANQUET, J. 1964: Pflanzensoziologie; Springer Verlag Wien  
DIERSCHKE, H. 1986: Tuexenia, Mitteilungen der Floristisch - soziologischen Arbeitsgemeinschaft Nr. 6; Tuexenia Göttingen  
ELLENBERG, H. 1978: Vegetation Mitteleuropas und der Alpen; Ulmer Verlag Stuttgart  
ELLENBERG, H. & al. 1991: Zeigerwerte von Pflanzen in Mitteleuropa; Verlag Erich Goltze KG Göttingen  
HÖPPNER, H. 1995: Naturnahe Waldtypen des Oldenburger Münsterlandes. Jahrbuch Oldenburger Münsterland Vechta  
HOFMEISTER, H. 1990: Lebensraum Wald; Paul Parey Verlag Hamburg und Berlin  
MÜCKENHAUSEN, E. 1977: Entstehung, Eigenschaften und Systematik der Böden der Bundesrepublik Deutschland; DLG Verlag Frankfurt / Main  
OBERDORFER, E. 1979: Pflanzensoziologische Exkursionsflora; Ulmer Verlag Stuttgart  
RUNGE, F. 1990: Die Pflanzengesellschaften Mitteleuropas; Aschendorff Verlag Münster  
SCHMEIL / FITSCHEN 1993: Flora von Deutschland; Quelle & Meyer Verlag Heidelberg  
TEPING, F. 1938: in Oldenburgische Heimatblätter 1: 2-4, 2: 18-21, 3: 34-36, 5: 73-77  
WAGNER, J. 1965: Herrenholz, in HELLBERND, F. und MÖLLER, H. Oldenburg, ein heimatkundliches Nachschlagewerk; Vechtaer Druckerei und Verlag G.m.b.H. Vechta  
WAGNER, J. 1953: Das Herrenholz ein unbekanntes Paradies, in OTTENJANN, H. Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland; Vechtaer Druckerei und Verlag G.m.b.H. Vechta  
WILLOH: Pfarreien Bd. 2:427 in TEPING, F. 1938 Oldenburgische Heimatblätter  
WILMANN: Westfälische Kaiserurkunden I Nr.5 nach TEPING 1938 Oldenburgische Heimatblätter  
WILMANN, O. 1984: Ökologische Pflanzensoziologie UTB Quelle & Meyer

**Sonstige Quellen:**

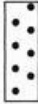





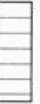



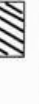






- STEMANN, M. 1994: Vegetation und Flora des Waldgebiets Wetschenholz-Buchholz-Breitenbruch bei Lutten (unveröffentlicht). Zum Teil sind Vegetationsaufnahmen, Auswertungen, Arbeitsblätter, Karten und Texte sinngemäß, bzw. exakt verwendet worden  
Akten zum Naturwaldreservat Herrenholz im Staatlichen Forstamt Ahlhorn  
Amtsblatt Reg. Bez. Weser - Ems Nr.12 20.3.1987  
Bestandeslagerbuch des Staatlichen Forstamtes Ahlhorn, Stichtag 1.10.1977 Betr. Bez. I Herrenholz

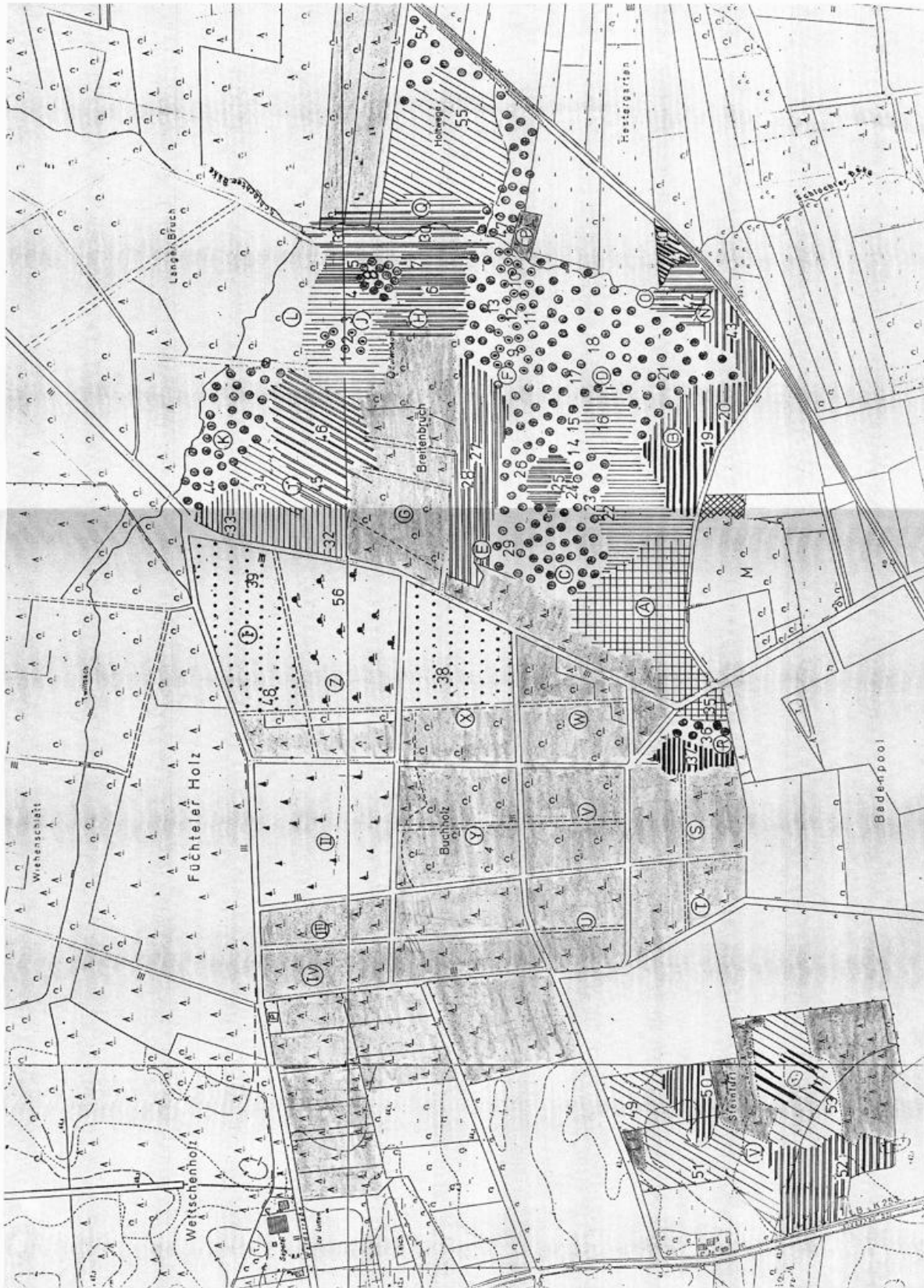
**Fotos:** Höppner, H. 7; Stemann, M. 12



Lage des Untersuchungsgebietes Herrnholt

Arbeitsblatt 1

- Kiefern- Buchenforst 
- Stellario-Carpinetum 
- Subass. v. Lonicera periclymenum 
- Majanthemum-Ausbildung 
- Trientalis-Ausbildung 
- Stellario-Carpinetum trennartfreie Ausbildung 
- Gagea spathacea 
- Stellario-Carpinetum Subass. v. Stachys sylvatica 
- Chrysosplenium altern.-Ausbildung 
- Alno-Ulmion 
- Erlen, Eschen, Birken; artenreich 
- Equisetum hyemale-Ausbildung 
- artenreicher Eichen-Hainbuchenwald 
- Eichenpflanzung, artenarm 
- Bodensaurer Fichtenforst mit Blechnum spicatum 
- Erlenbruch-Rest 
- Forstpflanzung 



---

*Rolf Grösch / Jörg Schneider*

## NABU-Zentrum Dammer Berge (GERDA)

Ungewöhnlich und wohl einzigartig in Deutschland ist, daß in einem ehemaligen Militärgelände ein Naturschutz- und Informationszentrum entstanden ist.



*NABU-Zentrum*

### Vorgeschichte

Die militärischen Anlagen in den Dammer Bergen wurden kurz vor - und während des 2. Weltkrieges errichtet, und großräumig wurden Flächen für die Rüstungsbetriebe beschlagnahmt. (Im Rahmen der Altlastenuntersuchungen gibt es zu diesem Bereich eine umfangreiche Studie des Nds. Umweltministeriums.)

Nach dem Krieg erfolgte die Sprengung der Bunker, ein Teil der bestehenden Gebäude wurde von Flüchtlingen in der Nachkriegs-

---

zeit genutzt, und im Zuge des Aufbaus der Bundeswehr dienten die vorhandenen Gebäude und Flächen ab Mitte der 60er Jahre dem Militär und wurden deshalb der Öffentlichkeit wieder entzogen.

Das Gelände der GERDA (Gerätstützpunkt Damme) in der Nähe der Glückauf-Siedlung in Damme umfaßt knapp 8 ha; es war als motorisierter Stützpunkt der Bundeswehr abgeschirmt.

Mit dem Fall der Mauer und der deutschen Einigung veränderten sich die Militärkonzeptionen, neue Bundeswehrstandorte wurden in Ostdeutschland bezogen, und nach und nach wurden alle militärischen Gebiete im Landkreis Vechta aufgegeben und zunächst der Zivilverwaltung, der Standortverwaltung in Diepholz unterstellt.

So endete für den Bereich der GERDA die militärische Nutzung im Jahr 1994, und schon frühzeitig hatte die Kreisgruppe Vechta des NABU (Naturschutzbund) ihr Interesse an einer Nutzung des ehemaligen Wach- und Mannschaftsgebäudes bekundet.

Schon in den Jahren zuvor hatte es seitens der Standortverwaltung eine gute Zusammenarbeit mit dem Naturschutzbund gegeben (was nicht überall als selbstverständlich anzusehen ist). So waren mit Hilfe der Bundeswehr und mit Unterstützung der Bezirksregierung eine Reihe von Fledermausquartieren in den Dammer Bergen angelegt worden, die mittlerweile von den Tieren gut angenommen sind und diesen bedrohten Arten zumindest in den Dammer Bergen enorm geholfen haben.

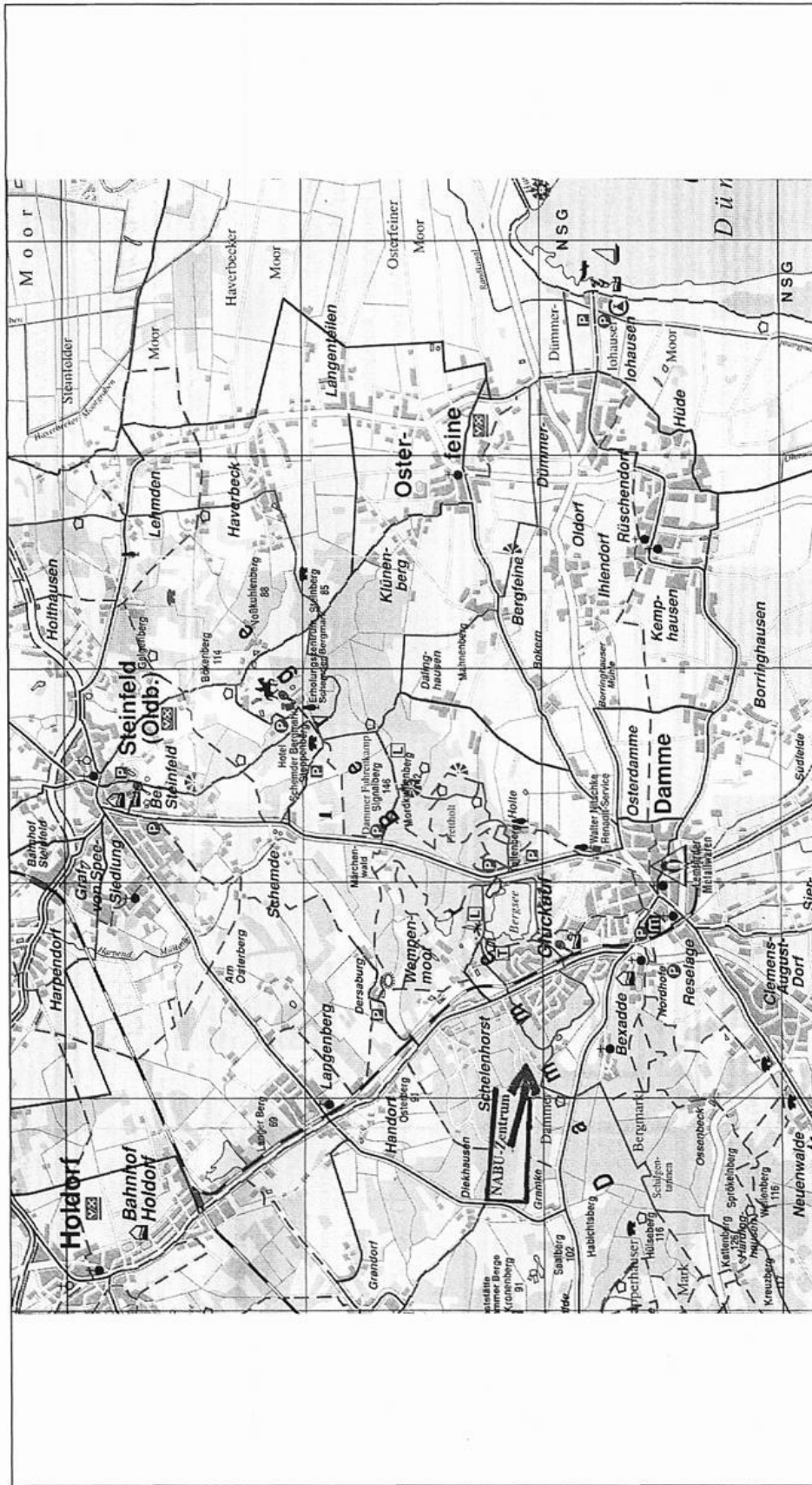
Nach mehrmonatigem Leerstand drohte das ehemalige Wachgebäude dem allgemeinen Vandalismus anheimzufallen - ein derartiges Beispiel gibt es in Wittenfelde bei Vörden -, und nachdem die Träger öffentlicher Belange zu diesem Zeitpunkt am Erwerb des Geländes nicht interessiert waren, pachtete die Kreisgruppe Vechta des NABU das Gebäude von der Standortverwaltung an.

### Beginn des Zentrums

Im Oktober 1995 begannen Mitglieder der Kreisgruppe mit der Renovierung und Herrichtung des Gebäudes für ein Naturschutz- und Informationszentrum im Südkreis Vechta. Viele Stunden waren notwendig, um das völlig leerräumte Gebäude für die neuen Ziele herzurichten.

Angesichts knapper Finanzen waren oft Kompromisse zwischen den ökologisch gewünschten und von uns finanzierbaren Materialien notwendig. Ohne einen Zuschuß des Landkreises Vechta für die Ersteinrichtung in Höhe von 70 000 DM, ohne Unterstützung einiger Projekte durch die SUN (Stiftung für Umwelt- und Naturschutz des Landkreises Vechta) wäre diese Aufbauarbeit trotz des großen ehrenamtlichen Engagements vieler Mitglieder nicht möglich gewesen.

---



Wegbeschreibung zum NABU-Zentrum  
 Von der Autobahn A1 aus Osnabrück kommend: Abfahrt Neuenkirchen-Vörden in Richtung Damme fahren; in Damme an der 1. und 2. Ampel links, Richtung Holdorf; hinter Damme (nach dem Möbelhaus Diekhues) links in die Straße „Zum Rennplatz“ einbiegen; bis zum Wald fahren, dort rechts und sofort wieder links zum Zentrum  
 Von der Autobahn A1 aus Bremen kommend: Abfahrt Holdorf in Richtung Damme fahren, kurz vor Damme (vor dem Möbelhaus Diekhues) rechts in die Straße „Zum Rennplatz“ einbiegen, bis zum Wald, dort rechts und sofort wieder links zum Zentrum



*Sonnenaufgang im Dammer Septemberwald*



*Walderkundung mit Förster Arlt*

*Christian Behnen,  
Imker und Natur-  
schutzbeauftragter  
des Landkreises  
Vechta, zeigt die  
Pflege eines Bienen-  
volkes*



*Eine Grundschulklasse aus Dinklage bohrt Wildbienenhilfen*



---

Im Mai 1996 wurde das Zentrum in einer Feierstunde offiziell eröffnet und strebt nun eine Anerkennung als regionales Umweltbildungszentrum im Südkreis Vechta an. So werden bisher verschiedene Möglichkeiten der Naturerkundung angeboten:

- Exkursionen zu den Bachtälern in den Dammer Bergen (z.B. Bexaddetal, Nienhausener Talwiesen)
- Walderkundung und Waldspaziergänge in Zusammenarbeit mit den örtlichen Förstern
- Gewässeruntersuchungen der umliegenden Bäche
- Naturkundliche Wanderungen durch die Dammer Berge
- Besichtigung von Wiesenpflege und extensiver Beweidung durch spezielle Rinderrassen wie den Fjell-Rindern und polnischen Auerochsen (die ganzj. auf der Weide bleiben können) - ein NABU-Projekt in den Nienhausener Talwiesen (beim Schweizer Haus)
- Seminare und Vorträge sowohl zu Naturschutzkenntnissen als auch im Rahmen der Agenda 21-Diskussionen; Veranstaltungen zu Nutzungsmöglichkeiten erneuerbarer Energiequellen, insbesondere die Förderung des Einsatzes der Solarenergie
- Umweltbildung allgemein und Austausch der Erfahrungen in anderen Zentren.

Im Rahmen von Projekttagen mit örtlichen Schulen wurden bisher einige Trockenmauern errichtet, ein Teich angelegt, der aus gesammeltem Regenwasser gespeist wird, Ameisenhaufen im Gelände gesichert, eine kleine Streuobstwiese angelegt, Nistkästen für verschiedene Vogelarten gebaut und aufgehängt und im Rahmen von Ferienpaßaktionen Wildbienenhilfen gebohrt, die Bedeutung der Insektenwelt an Honigbienen und anderen Insekten (am Beispiel von Ameisenschutz) verdeutlicht.

Geplant ist in naher Zukunft die Anlage eines Biotopgartens (auf der Fläche einer ehemaligen Panzerhalle!!). Hier können verschiedene Jugend- und Kindergruppen dann sowohl die Bedeutung heimischer Nutzpflanzen als auch verschiedene Formen von Permakultur kennenlernen.

Als nächstes soll nach Auffassung der Kreisgruppe des NABU eine Greifvogelauffangstation eingerichtet werden. Seit Jahren werden dem NABU Vechta immer wieder verletzte Greifvögel, insbesondere Wald- und Steinkäuze, Schleiereulen, Mäusebussarde, Sperber und Turmfalken übergeben, die jegliche Art von Verletzungen aufweisen. Zumeist handelt es sich um Verkehrsunfallopfer, häufig aber auch um Tiere, die aufgrund der vorherrschenden Witterung (Winter) an Unterernährung leiden. Selten sind auch angeschossene Tiere dabei. In der Vergangenheit wurden diese Tiere in Absprache mit dem Landkreis Vechta, Untere Naturschutzbehörde, durch NABU-Mitglieder wieder aufgepäppelt bzw. an verschiedene Greif-

---

---

vogelauffangstationen abgegeben. Diese Stationen lagen in Rastede, Oldenburg, Leiferde oder Wallnau. Dort wurden die Tiere gesund gepflegt und anschließend wieder ausgewildert. Andere Tiere wurden dem Vogelpark Walsrode zugeführt. Da derartige Möglichkeiten der Verbringung nur noch nach Leiferde bzw. Rastede möglich sind, hält es der NABU Vechta für sinnvoll, eine Greifvogelauffangstation auf dem „GERDA-Gelände“ einzurichten.

### Trägerschaft des Zentrums

Die 1990 gegründete Kreisgruppe Vechta e.V. des NABU ist Mitglied in der Bezirksgruppe Oldenburger Land des NABU und umfaßt derzeit 1250 Mitglieder im Kreisgebiet; es bestehen Ortsgruppen in Bakum, Damme, Dinklage, Holdorf, Lohne, Neuenkirchen-Vörden, Steinfeld und Vechta. 1. Vorsitzender der Kreisgruppe ist z. Zt. Ulrich Heitmann aus Dinklage.

### Die Jugend- und Kinderarbeit des Naturschutzbundes im Landkreis Vechta

Neben der Betreuung von Biotopen und Vermittlung von Naturschutzkenntnissen ist die Kinder- und Jugendarbeit ein wichtiger Bestandteil der Arbeit in den Ortsgruppen

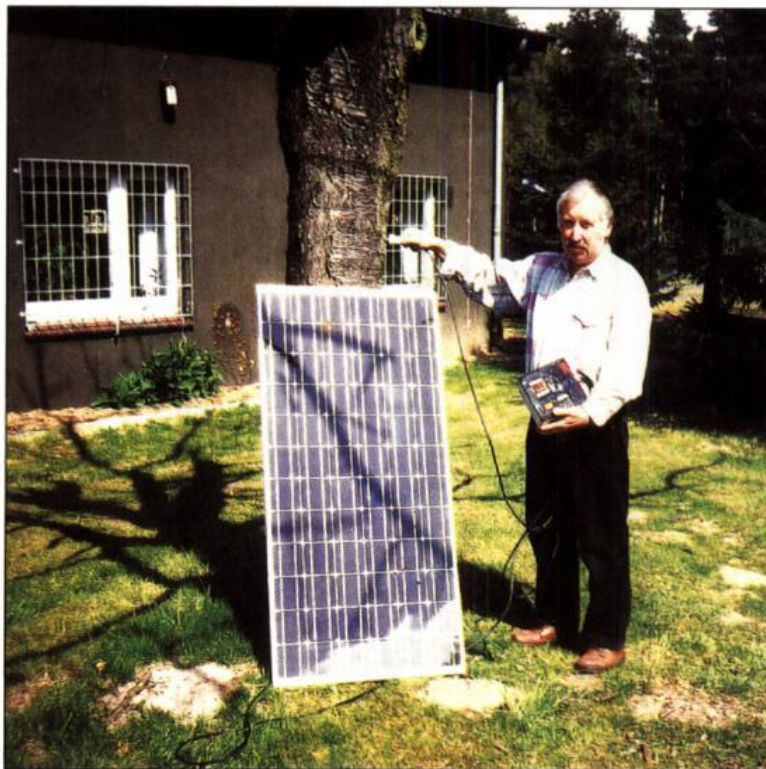
Die Förderung von Jugendlichen und Kindern ist sicher Ziel eines jeden Vereins der an einer langfristigen Sicherung und Weiterführung seiner Arbeit interessiert ist. So gesehen ist die Jugend- und Kinderarbeit nicht ganz uneigennützig. Die Einbeziehung der Kinder und Jugendlichen in die Arbeit der Vereine hat aber auch gleichzeitig eine große gesellschaftliche Bedeutung. Dabei geht es gerade im Umweltschutzbereich nicht um die „Beschäftigung“ von Kindern und Jugendlichen. Angesichts der großen Gefahren, die durch die Zerstörung der Umwelt weltweit entstehen, ist es wichtig, daß Kinder und Jugendliche erfahren, daß sie selber sich aktiv gegen diese Entwicklungen engagieren können und nicht resignieren müssen. Der Naturschutzbund (NABU) hat schon früh - zuerst auf Landesebene und dann auf Bundesebene - eine eigenständige Jugendorganisation, die Naturschutzjugend (NAJU), gegründet, in der sich alle Jugendlichen bis zum 25. Lebensjahr für den Schutz von Umwelt und Natur engagieren können. Daß die NAJU dabei nicht ein Anhängsel der Erwachsenen ist, kann man gut daran sehen, daß der heutige Präsident des Erwachsenenverbandes sich schon als Bundesvorsitzender der Naturschutzjugend (lange vor Tschernobyl) gegen die Atomkraft engagiert hat, zu Zeiten als dies für den Erwachsenenverband noch kein Thema war.

Auch im Landkreis Vechta können die Jugendlichen die Schwerpunkte ihrer Arbeit frei wählen.

---



*Anlage eines Teiches im Rahmen eines Projekttag*



*Rolf Grösch,  
Leiter des NABU-  
Zentrums, mit  
einer 100 W  
Voltaikzelle zur  
Stromversorgung*



*Pflanz- und Pflegemaßnahmen am Teich, ein Jahr später*



*Kindergruppe des Naturschutzbundes des Landkreises Vechta*

---

Seit der Gründung der Kreisgruppe Vechta des Naturschutzbundes, dem dann auch bald die Gründung der ersten Jugendgruppe folgte, reichen die bearbeiteten Themen vom „Grünen Punkt“ über den Regenwald und den Walfang bis zum Tierschutz und vor allem zum Biotop- und Artenschutz. Ein deutlicher Schwerpunkt liegt jedoch bei der praktischen Naturschutzarbeit.

In welchen Naturschutzbereichen die Kinder und Jugendlichen sich engagieren hängt dabei im wesentlichen von den örtlichen naturräumlichen Gegebenheiten ab, und über welche Flächen die jeweilige Ortsgruppe verfügen kann. Während das Bauen, Aufhängen und Betreuen von Nistkästen relativ einfach zu realisieren ist, ist die Renaturierung von Bächen, das Anlegen von Teichen, das Pflanzen von Streuobstwiesen und die Anlage von Trockenmauern wesentlich schwieriger zu realisieren.

Die Organisationsformen sind ebenso wie die Themenwahl sehr vielfältig. Die Jugendlichen organisieren ihre Arbeit eher selbständig, machen aber viele Aktionen gemeinsam mit den Erwachsenengruppen. Diese Zusammenarbeit ist naheliegend, da die jeweiligen Ortsgruppen nur über begrenzte Flächen verfügen können, und gleichzeitig die Übermittlung des Wissens von seiten der Erwachsenen im Rahmen der Arbeit stattfindet.

Die Kindergruppen werden naturgemäß intensiver betreut. Das Alter der Betreuer reicht dabei von Erwachsenen (Vechta) bis zu 15jährigen Jugendlichen (Bakum). Die Aktivitäten ähneln dabei denen der Jugendgruppen, enthalten jedoch mehr spielerische Elemente. Alle Gruppen haben gemeinsam, daß das spielerische Kennenlernen von Umwelt und Natur einen großen Teil der Zeit einnimmt.

Der Spaß nimmt in den Gruppenstunden nicht nur einen Teil der Zeit ein, sondern steht bei allen Aktionen im Mittelpunkt. Auch bei den auf Kreisebene organisierten Zeltlagern steht der Spaß im Mittelpunkt.

Außenstehende treten häufig mit der Frage an die Organisatoren heran, was bei den Zeltlagern der Naturschützer denn das Besondere sei. Die Zeltlager unterscheiden sich von Zeltlagern anderer Organisationen vor allem dadurch, daß die Verpflegung auch für Vegetarier geeignet ist und daß das Kennenlernen der Natur Teil des Programms ist. Bei der Organisation und Durchführung der Zeltlager wird außerdem auf eine größtmögliche Umweltfreundlichkeit Wert gelegt.

Die Nachfrage nach Angeboten in der Umwelt- und Naturschutzarbeit für Kinder und Jugendliche ist viel größer als sie durch die Angebote von seiten der Betreuer gewährleistet werden kann. Die Kreisgruppe Vechta des Naturschutzbundes ist deshalb auch weiterhin

---



*Jugend-Zeltlager des Naturschutzbundes des Landkreises Vechta*

an Erwachsenen und Jugendlichen interessiert, die bereit sind, Gruppen zu gründen oder zu betreuen. Für diese Arbeit sind keine besonderen Kenntnisse erforderlich, da bei Bedarf die entsprechenden Fachleute des NABU in die Arbeit miteingebunden werden können. Notwendig ist nur der Spaß an der Arbeit mit Jugendlichen und Kindern.

Das NABU-Zentrum Dammer Berge ist somit im Sinne o.g. Ziele eine Bereicherung für die Region des Oldenburger Münsterlandes.

**Fotos:** NABU-Kreisgruppe Vechta

## Natur und Landschaft der Gemeinde Bösel

### Erdgeschichte, Oberflächengestalt sowie naturräumliche Gliederung

Der größte Teil der Erdoberfläche von Bösel wird aus den Ablagerungen der Eiszeit gebildet, die vor ca. 200.000 Jahren begann und vor ca. 20.000 Jahren endete. Es gab in Bösel drei Vereisungsphasen: (Elstereiszeit, Saaleeiszeit, Weichseleiszeit). Während der Elster- und Saaleeiszeit war Bösel von einer mehrere hundert Meter dicken Eisschicht bedeckt. Am Ende der Saaleeiszeit bildeten sich erste flache Talrinnen auf der Geest, so z.B. auch die von Lahe-Aue und Vehne. Während der Weichseleiszeit war das Gemeindegebiet eisfrei, da die Gletscher aus Skandinavien nur bis Schleswig-Holstein gekommen waren. Es herrschte zu dieser Zeit aber ein kühles Steppenklima (vergleichbar mit dem heutigen Sibirien), das nur eine spärliche Vegetation gedeihen ließ, so daß der Boden angreifbar war für die Erosion durch Wind und Wasser.

Mit dem Ende der Eiszeiten räumten starke Schmelzwassermassen die Geestrücken in den vorgebildeten Bachtälern aus; es entstanden die sogenannten Urstromtäler, in denen zunächst sandiger bis feinsandiger Boden abgelagert wurde. Während der nacheiszeitlichen Erwärmung bildeten sich dann in den Niederungen von Lahe-Aue und Vehne Niedermoore, daneben z.T. auch feinsandige Auenböden.

Bösel gehört zu zwei Naturräumen: Der nordöstliche Teil mit der Lahe-Aue als südwestliche Grenze ist den „Küstenkanalmooren“ resp. dem „Vehnemoor“ zuzuordnen; die Vehne, von der das Vehnemoor seinen Namen erhalten hat, durchquert diese naturräumliche Einheit ungefähr in nordsüdlicher Richtung. Ihre schmale Flußaue wird zwar von kleineren Sandaufschüttungen begleitet - wie andere Moorflüsse auch - (Dammflüsse z.B. Lahe-Aue, Soeste und Sagter Ems), diese sind jedoch im Laufe der Zeit vom Moor überwachsen bzw. abgetragen worden. Die grünlandfähige Flußaue der Vehne bildete eine frühe Leitlinie für Besiedlung und auch Kultivierung. Die Erschließung erfolgte von Norden, von der Jeddelloher Geestinsel und den sie umgebenden, von der Vehne durchflossenen Niedermooren her, die sich als Geestrandmoore an den Fuß der Edeweich-

---

---

ter Geest anschließen und ebenfalls noch zum Vehnemoor gezählt werden (außerhalb des Gemeindegebietes). Die Hauptphase der Besiedlung und Kultivierung erfolgte allerdings erst mit dem Bau des Küstenkanals (Moorhufen). Im Westteil liegt Edewechterdamm, weiter östlich wie Fremdkörper im Moor, die noch sehr jungen Siedlungen Overlahe und Hülsberg. Der mineralische Untergrund des Vehnemoores besteht vorwiegend aus Feinsanden, gelegentlich aus Mittelsanden, die zum großen Teil podsoliert sind, d.h. Orterde und Ortsteinschichten im Untergrund sind die Stauhazone für die Moorbildung.

Der südwestliche Teil Bösels gehört zum Naturraum „Friesoyther Geestinseln und Garreler Talsandplatten“. Sind die mächtigen Hochmoorbildungen der Küstenkanalmoore nacheiszeitlich erfolgt, als im Atlantikum ein klimatischer Niederschlagsüberschuß prägend war, handelt es sich bei diesem Teil Bösels um ein vorwiegend sandiges Grundmoränengebiet, das in der Elster- und Saale-Eiszeit entstanden ist, mit vorwiegend trockenen, mehr oder weniger stark podsolierten Böden, die einst mit Stieleichen-Birkenwald bestanden und später mehr oder weniger lange Zeit verheidet waren, bis in die jüngste Zeit jedoch vorwiegend in Ackerflächen umgewandelt wurden (Waldanteil Bösels heute ca. 3%). Die Böden weisen z.T. eine erhöhte Erosionsgefahr durch Wind und einen erhöhten Steingehalt in der Ackerkrume auf.

Charakteristisch für die Ortslage Bösels ist, daß sich Höhenrücken und Niederungen abwechseln, die für ein abwechslungsreiches Landschafts- und Ortsbild sorgen.

## Böden

Die Bodenkarte BÜK 50 des Niedersächsischen Landesamtes für Bodenforschung weist für das Gemeindegebiet insgesamt 18 verschiedene Standorteinheiten aus. Neben den Hochmoorböden des Vehnemoores sind Niedermoorböden in den Auen von Vehne und Lahe-Aue sowie in einem kleinen Bereich bei Glaßdorf zu finden.

Als weitere natürlich entstandene Bodentypen sind zu nennen: Gley, Podsol, Gley-Podsol/(Reliktisches Moor) und die Podsol-Braunerde. Kulturhistorische wie geowissenschaftliche Bedeutung hat der Plaggenesch, der durch jahrhundertelange Bewirtschaftung mit Plaggen und Einstreu entstanden ist.

Das Gemeindegebiet weiterhin prägend sind die Rigosole, d.h. Tiefumbruchböden, deren Erstellung meist mit hohen öffentlichen Finanzhilfen gefördert wurde und einer Verbesserung der Landwirtschaftsstruktur dienen sollte. So sind Tiefkulturen auf Hoch- und Niedermoorböden, auf Gley und auf Gley-Podsol entstanden.



---

## Wasser

Bösel hat Anteil an mehreren Wassereinzugsgebieten: Während der Ortsteil Lutz sowie die Ortsteile Petersdorf und Kartzfehn (nordöstliche Teile sowie Teile von Hülsberg und Ostland) zum Wassereinzugsgebiet der Vehne gehören, entwässern die südwestlichen Teile des Gemeindegebietes über ein ausgebautes Gewässernetz in die Lahe-Aue. Eine prägnante Wasserscheide verläuft auf einem Höhenrücken von Südkamp über den Esch (Blumenviertel und neues Baugebiet) zur Overlaher Straße und in nördlicher Richtung bis hin zur Lahe-Aue.

## Heutige potentielle Vegetation

Der Begriff „Heutige potentielle Vegetation“ umfaßt den Zustand der Vegetation, die sich einstellen würde, wenn der Mensch nicht mehr gestaltend bzw. verändernd auf den Flächen eingreifen würde - und dies unter Berücksichtigung aller bisher in der Landschaft abgelaufenen Veränderungen wie Tiefpflügen, Melioration usw. (vgl. Preising 1978).

Auf den podsolierten Quarzsandböden sind Stieleichen-Birkenwälder, z.T. auch mit Beimengungen von Rotbuche, als standortgerechte natürliche Vegetation anzusehen. Diese Standorte entstanden, als bis Mitte des vorigen Jahrhunderts diese Böden durch Weidewirtschaft großflächig zu Zwergstrauch-Heiden herabgewirtschaftet (aus bodenkundlicher Sicht) und seit Beginn des 20. Jahrhunderts zum großen Teil in Nadelholzforsten, Acker oder Grünland umgewandelt wurden.

Die Gebiete mit Niedermoorböden (v.a. Lahe-Aue und Vehneniederung) sind Bereiche des Erlen- und Birkenbruchwaldes einschließlich der Röhrichte und Seggensümpfe. Heute sind solche Flächen vielfach in Feuchtwiesen und Feuchtwäldern umgewandelt, z.T. auch tiefgepflügt und nach Entwässerung als Intensivgrünland oder Acker nutzbar gemacht.

Die Hochmoorgebiete (Vehne Moor, Kündel) wären in naturnahem Zustand wieder weitgehend baumfrei mit Torfmoosdecken und Heidekrautgewächsen. Tiefgepflügte oder gekühlte Hochmoorflächen sind potentiell Gebiet von Moorbirken- und Erlenwäldern (keine Bruchwälder).

## Landschafts- und Ortsbild (Vielfalt, Eigenart und Schönheit)

Die vielfältigen, im Laufe der Zeit im Gemeindegebiet abgelaufenen Veränderungen (z.B. Melioration, Tiefpflügen, Kuhlen, Flurneuerung, etc.) haben großflächige Veränderungen nach sich gezogen, so daß vor allem in Ortsnähe, wo derartige Maßnahmen nicht oder nicht

---

---

*Niederungsland-  
schaft der Lahe-Aue*



mit einschneidender Wirkung vollzogen wurden noch eine Anzahl typischer Landschaftsteile erhalten geblieben ist. Zu den prägenden Landschaftsbildtypen in Bösel gehören die Hochmoore, Laub- und Nadelwälder, Grünland sowie die strukturreichen Niederungen von Lahe-Aue und Vehne. Prägende Landschaftselemente sind markante Einzelbäume, Baumreihen, Feldgehölze, Baumgruppen, hochstaudenreiche Feldraine und Randstreifen sowie Höfe mit Hofgehölzen, Obstwiesen und Landgärten mit mehrjährigen Stauden. Geowissenschaftlich wertvolle Objekte sind Bodenaufschlüsse, größere Findlinge, Flußdünen (z.B. der Täteberg) und Gebiete mit einer hohen Reliefenergie (hügelige bzw. wellige Bereiche). Nadelgehölze wie Omoriken, Fichten, Lärchen, Sumpfyypressen, Thuja u.a. gehören zwar ebenfalls zum Ortsbild, sind aber störend, da nicht heimisch und häufig auch nicht standortgerecht.

### **Böseler Schutzgebiete und schutzwürdige Bereiche Naturschutz- und Landschaftschutzgebiete**

Naturschutzgebiete sind diejenigen Bereiche, die aus landschaftsökologischer Sicht neben den Nationalparks die hochwertigsten Flächen darstellen und für das Überleben von gefährdeten Pflanzen- und Tierarten unverzichtbar geworden sind. Erst 1988 wurde in Bösel das erste Naturschutzgebiet ausgewiesen, das Böseler Moor. Weiterhin wurden verbliebene naturnahe Restmoore ausgewiesen: Vehnemoor-Jordanshof, Vehnemoor-West, Vehnemoor-Dustmeer und Restmoor Dreesberg. Insgesamt beträgt die als Naturschutzgebiet geschützte Fläche in der Gemeinde Bösel 458,1 ha, d.h. ca. 4,5% der Gemeindefläche. Weitere naturschutzwürdige Flächen sind der Vehnemoor-Randbereich mit Lahe-Niederung (z.T. zur Zeit einst-

---

weilig sichergestellt), sowie zwei Birkenbruchwaldlandschaften bei Kartzfehn mit insgesamt 166 ha (ca.1,6% der Gemeindefläche). Zwei Landschaftsschutzgebiete sind ausgewiesen, Fennens Wald in Osterloh sowie ein Bereich am Totenweg. Insgesamt sind zur Zeit 4 ha (= 0.04% der Gemeindefläche) geschützt. Weitere 20 Gebiete mit insgesamt 2235,7 ha (nur ca. 22%) erfüllen die Kriterien zur Ausweisung eines Landschaftsschutzgebietes (zum Vergleich: In ganz Niedersachsen sind 20,3 % bereits als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen).



*Weithin sichtbar: Wald auf dem Osterloher Berg*

Die Zahlen (insbesondere der Vergleich mit dem niedersächsischen Landesdurchschnitt) zeigen, daß die Landnutzung (z.B. Land- und Forstwirtschaft, Torfabbau, Besiedlung) tiefe Spuren in der Landschaft hinterlassen hat, so daß die Gemeinde Bösel zu den Gemeinden mit dem niedrigsten Anteil an schutzwürdigen Flächen im Gebiet des Landkreises Cloppenburg gehört.

### **Naturdenkmale und geschützte Landschaftsbestandteile**

Insgesamt 6 Objekte sind als Naturdenkmal ausgewiesen, wobei es sich mit Ausnahme des Tateberges um Findlinge oder Findlingsgruppen handelt, die eiszeitlichen Ursprungs sind. Naturdenkmalswürdig ist außerdem der Glaßdorfer Stein.

Als geschützter Landschaftsbestandteil ist ein Gehölzbestand bei Aumühlen ausgewiesen (0,3 ha). Weitere schutzwürdige Bereiche sind naturbetonte Objekte wie Alleen, Wälder, großflächige Obst-

---

---

wiesen sowie aufgrund ihrer großen kulturhistorischen Bedeutung auch Eschflächen (66,5 ha).

### **Besonders geschützte Biotope und Feuchtgrünland**

Derartige Flächen stehen aufgrund der gesetzlichen Regelungen seit 1990 bzw. 1993 unter einem direkten gesetzlichen Schutz, ohne daß ein besonderes Ausweisungsverfahren erforderlich ist. Hierzu gehören im Gemeindegebiet Hoch- und Übergangsmoore, Sümpfe, seggen-, binsen- und hochstaudenreiche Naßwiesen, Feuchtgrünlandflächen, naturnahe Kleingewässer, Zwergstrauchheiden, Magerrasen sowie Bruch- und Auwälder. Diese Flächen werden in das Verzeichnis geschützter Teile von Natur und Landschaft eingetragen (gegenwärtig 9 Flächen) und den Eigentümern und Nutzungsberechtigten bekanntgegeben.

### **Wallhecken und Hecken**

Wallhecken sind bereits seit der Verordnung zu deren Erhaltung des „Reichsnaturschutzgesetzes“ vom 19.11.1935 geschützt. 13720 m Wallhecken befinden sich im Gemeindegebiet, davon ist ein Großteil durch die angrenzende Landnutzung als beeinträchtigt einzustufen. Damit ist Bösel die Gemeinde mit dem geringsten Wallheckenanteil.

### **Ausblick**

Natur und Landschaft tragen mit all ihren Elementen wesentlich zum „sich wohl fühlen“, d.h. zum Heimatbegriff im engeren wie im weiteren Sinne bei und spielen eine große Rolle bei der Identifikation mit der Gemeinde, in der die Menschen wohnen und leben. Dies zu bewahren und zu entwickeln ist die Aufgabe eines jeden einzelnen Böselers.

### **Literatur:**

- KOSANKE, H. (1990): Biotopstruktur in Abhängigkeit von ihren anthropogenen Veränderungen in der Gemeinde Bösel.- Jb. OL. Münsterland: 309-312  
LANDKREIS CLOPPENBURG (1997): Landschaftsrahmenplan Landkreis Cloppenburg.- 2. Entwurf.- 444 Seiten  
NIEDERSÄCHSISCHES LANDESAMT FÜR BODENFORSCHUNG (1992): Bodenübersichtskarte von Niedersachsen 1: 50.000  
NIEDERSÄCHSISCHES LANDESVERWALTUNGSAMT (o.J.): Hydrologische Karte Niedersachsen 1: 50.000.- Blätter L2912 Friesoythe, L2914 Oldenburg, L3112 Werlte, L3114 Cloppenburg.- Hannover  
POHL, D. (1992): Stand der Ausweisung von Landschaftsschutzgebieten in Niedersachsen.- Inform.d. Naturschutz Niedersachsen 7/92  
POHL, D. (1996): Stand der Ausweisung von Naturschutzgebieten in Niedersachsen.- Inform.d. Naturschutz Niedersachsen 2/96  
PREISING, E. (1978): Karte der potentiell natürlichen Pflanzendecke Niedersachsens.- Naturschutz und Landschaftspflege in Niedersachsen A,1: 11-14

**Fotos:** Heinz Kosanke

---



## Dr. Gerhard Cromme aus Vechta/Cloppenburg – ein deutscher Top-Manager

Unsere Region, das Oldenburger Münsterland, hat bedeutende Persönlichkeiten in Staat, Kirche und Wissenschaft hervorgebracht; weniger bekannt sind jedoch die, die in Wirtschaft und Industrie zu führenden Persönlichkeiten wurden. Nun hat in den vergangenen Jahren mehrfach ein Sohn unserer Heimat auf sich aufmerksam gemacht: Dr. Gerhard Cromme, der derzeitige Vorstandsvorsitzende der Friedr. Krupp AG, ein Wirtschaftsführer, der vielseitige Bindungen an unsere Region aufweist.

Dr. Gerhard Cromme wurde am 25. Februar 1943 in Vechta geboren. Sein Vater war der spätere Studiendirektor Bernhard Cromme, dessen Elternhaus die Adlerapotheke in Vechta ist. Väterlicherseits stammt er in der vierten Generation aus einer Akademikerfamilie, insbesondere von Ärzten und Apothekern, zuletzt auch verstärkt von Juristen. Ursprünglich war die Familie Cromme im Emsland, dem ehemaligen Niederstift Münster, beheimatet, ist jedoch seit Beginn dieses Jahrhunderts im Kreise Vechta ansässig, nachdem Carl Julius Cromme, der Großvater von Dr. Gerhard Cromme, zunächst die Apotheke in Damme erworben und dann 1910 die Adler-Apotheke in Vechta gekauft hat.<sup>1</sup> Die Großmutter väterlicherseits, Antonia Bothe, stammte aus Löningen. Die Familie Bothe aus Löningen



*Dr. Gerhard Cromme,  
Vorstandsvorsitzender der  
Friedr. Krupp AG*